Die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte,

nach äußerer Veranlassung und geschichtlichem Verlaufe geschildert.

Eine Studie

von

Rudolf Plehwe.

Es war am 15. Sonntage nach Trinitatis des Jahres 1860, als in der evangelischen Petrikirche hier ein Gottesdienst gefeiert wurde, zum Andenken der Christen in Syrien und Arabien, welche dem Fanatismus Andersgläubiger zum Opfer gefallen waren. Bei dieser Gelegenheit ertönten von der Kanzel herab die Worte, daß eine solche Verfolgung noch nie über die Christen ergangen sei, und regten in mir den Gedanken an, doch einmal nachzuforschen, wie es mit den Verfolgungen in den ersten christlichen Jahrhunderten sich verhalte. Das Resultat dieser Untersuchungen, welche leider erst im verflossenen Sommer begonnen werden konnten, in einer ausführlichen Darstellung hier vorzulegen, würde den Raum, welcher mir in diesen Blättern gestattet ist, weit überschreiten, daher beschränke ich mich darauf, die äußere Veranlassung und den geschichtlichen Verlauf der Christenverfolgungen in dem Zeitraume von Nero bis Diocletian zu schildern.

Absichtlich habe ich die früheren Verfolgungen im jüdischen Lande, den Märtyrertod des Stephanus (Apostelgeschichte VII. 56 ff), die Hinrichtung des Jacobus durch Herodes, die Gefangennehmung des Petrus, welcher nur durch den Engel des Herrn aus dem Gefängniß befreit wurde (Apostelgeschichte XII. 1—11, Eusebius hist. eccl. II. 9.), bei Seite gelassen und beginne mit dem Kaiser Nero, welcher auch nach dem Zeugnisse Tertullians*) der erste römische Kaiser gewesen ist, der die Christen verfolgt hat. Daß man aber gerade 10 Christenverfolgungen bis auf Diocletian zählt, indem man sie mit den 10 Plagen Aegyptens in Verbindung brachte, ist eine willkürliche Annahme, welche keinen inneren Grund für sich hat. Noch weniger kann ich dem alten Kirchenvater Augustinus beistimmen, welcher in seinem Buche de civitate Dei XVIII. 52 auch die Bedrückungen in späterer Zeit, unter Julianus, unter Valens und in Persien unter die Verfolgungen gerechnet wissen will und also die Zahl der Christenverfolgungen noch erhöhen möchte; denn meiner Ansicht nach ist mit der Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion durch Kaiser Constantin die Periode der Christenverfolgungen zu schließen. Aber auch in dem oben angegebenen Zeitraume wird es schwer werden, die Zahl 10 festzuhalten. Betrachtet man nämlich die Reihe der römischen Kaiser, welche z. B. auch von Augustinus a. a. O. als Christenverfolger aufgeführt werden,

1. Nero, 2. Domitianus, 3. Trajanus, 4. Antoninus, 5. Severus. 6. Maximinus, 7. Decius,
8. Valerianus, 9. Aurelianus, 10. Diocletianus und Maximianus,

so ist zunächst zu bemerken, daß unter Antoninus hier nicht Antoninus Pius zu verstehen ist, wie z. B. Christian Kortholt in seinem Buche „de persecutionibus ecclesiae primitivae sub imperatoribus ethnicis“ geschrieben hat, sondern M. Aurelius Antoninus, unter dessen Regierung die Christen schwere Verfolgungen in Kleinasien und Gallien erlitten.

*) Apologeticus c. 5: consulite commentarios vestros: illic reperietis, primum Neronem in hanc sectam tum maxime Romae orientem Caesariano gladio ferocisse. Zu vergl. Euseb. hist. eccl. II. c. 25.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sodann hätte zwischen Decius und Valerianus auch noch Gallus erwähnt werden können. Mag dessen Regierung auch nur von kurzer Dauer gewesen sein, so verdient er doch mit größerem Rechte unter den Verfolgern der Christen genannt zu werden, als Aurelianus. Ferner dürfte wohl zu beachten sein, daß durch manche Kaiser oder unter ihrer Regierung die Christen nicht sowohl als Bekenner der Lehre Jesu, sondern oft aus anderen Gründen hart bedrückt wurden, z. B. weil ihre Weigerung, der Büste des Kaisers zu opfern, als Ungehorsam gegen die Staatsobrigkeit und die Staatseinrichtungen ausgelegt wurde. Schon hieraus wird man leicht erkennen, daß die einzelnen Verfolgungen einen sehr verschiedenen Character haben, sowohl nach der Veranlassung zu denselben, als auch nach der Theilnahme der Herrscher an denselben und nach der Art der Ausführung der blutigen Befehle.

Oft waren es nur Wuthausbrüche des Pöbels, welche Leben und Eigenthum der Christen bedrohten, wie die Verfolgungen unter Marc Aurel in Gallien, in Lyon und Vienna, oder Ausbrüche tyrannischer Willkür, wie die Verfolgung unter Nero, welcher sein beschwertes Gewissen durch Abwälzung der Schuld auf die Christen beruhigen und namentlich die Wuth des ergrimmten Volkes von sich ablenken wollte. Hierher rechne ich auch das Verfahren Trajans, als er den Bischof Ignatius in Folge seines Gesprächs mit ihm nach Rom führen und dort den wilden Thieren vorwerfen ließ. Manche Verfolgungen sind auch nicht sowohl an und für sich merkwürdig durch ihre Grausamkeit oder ihre weite Verbreitung, als vielmehr durch die Personen, welche dabei ihren Untergang fanden. Unter Nero kamen die Apostel Petrus und Paulus ums Leben; denn nach Eusebius (hist. eccl. II. c. 25, III. c. 1) ist als sicher anzunehmen, daß unter diesem Kaiser Paulus in Rom enthauptet, Petrus aber an das Kreuz geschlagen wurde. Der Kaiser Domitian ließ seinen Vetter Flavius Clemens, der Consul in Rom war, hinrichten und verwies seine Gemahlin Flavia Domitilla nach der Insel Pandataria oder Pontia, weil ihnen nach Dio Cassius (hist. Rom. lib. LXVII. c. 14) Gottesverleugnung oder Mangel an Religion überhaupt zum Vorwurf gemacht wurde. Und aus diesem Vorwurfe der Gottlosigkeit (ἀθεότητος) hat man schließen wollen, daß sie Christen gewesen seien und die alten Götter nicht mehr anbeten mochten. In gleicher Weise ist die Verfolgung unter Gallus nennenswerth, bei welcher die römischen Bischöfe Cornelius und Lucius zuerst verbannt, dann hingerichtet wurden.

Endlich mag auch noch besonders erwähnt werden, obwohl es sich aus dem Vorhergesagten eigentlich schon von selbst ergiebt, daß die einzelnen Christenverfolgungen auch dadurch von einander verschieden sind, daß nicht alle von den Kaisern unmittelbar ausgegangen sind. Erst seit der Regierung des Decius finden wir bei den römischen Herrschern ein systematisches, ein planmäßiges Vorgehen gegen die Christen, namentlich gegen die Lehrer der Gemeinden, um dadurch dem Untergange der heidnischen Staatsreligion vorzubeugen. Daher hören wir denn auch seit dieser Zeit von den blutigsten und andauerndsten Christenverfolgungen, welche sich über einen großen Theil des römischen Reiches erstreckten.

Ziehen wir nun den Schluß aus dieser ganzen Auseinandersetzung, so kommen wir zu dem Resultate, daß wir die Christenverfolgungen nicht mit arithmetischer Genauigkeit feststellen können, weder auf 10, noch auf 7, wie Kurtz in seinem „Lehrbuche der Kirchengeschichte" es gethan hat. Aber darum möchte ich noch nicht den bequemen Weg wählen, welchen Hagenbach in seinen „Vorlesungen über die ältere Kirchengeschichte" Seite 278 eingeschlagen hat, und nur einfach nach den Jahrhunderten angeben: „im ersten Jahrhundert die unter Nero in Rom, und partielle Verfolgungen unter Domitian und Trajan, theils in der Hauptstadt, theils in den Provinzen; im zweiten Jahrhundert die Verfolgung unter Marc Aurel in Kleinasien und Gallien; im dritten Jahrhundert die unter Septimius Severus und unter Maximin dem Thracier, dann unter Decius, Gallus und Valerianus; und endlich zu Anfang des vierten Jahrhunderts die Verfolgung unter Diocletian und seinen Mitregenten." Vielmehr wage ich eine Zerlegung des ganzen Zeitraums der Christenverfolgungen in drei Perioden in Vorschlag zu bringen und sie in dieser Weise zu characterisiren.

1. Die Verfolgungen ergehen gegen die Christen nicht immer als Bekenner und Anhänger der Lehre Jesu, sondern oft aus persönlichem Interesse der Verfolgenden (Nero—Domitian) oder aus Mangel an Einsicht in das Wesen des Christenthums und aus vorgefaßter Meinung ihres Auflehnens gegen die Staatsobrigkeit (Trajan). Von Nero bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts.

2. Die Verfolgungen haben ihren Grund in der aufgestachelten Wuth des Pöbels gegen die christlichen Gemeinden, von Marc Aurel bis zum Tode des Maximinus Thrax; sie umfassen also die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und dauern bis gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts. Hierher gehören die Ereignisse in Smyrna, Gallien, Aegypten und dem proconsularischen Afrika.

3. Die Verfolgungen sind nicht mehr gegen einzelne Bekenner oder einzelne Gemeinden gerichtet, sondern gegen das Christenthum selbst; es ist der Kampf des Heidenthums mit dem Christenthum um die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Existenz, um die Weltherrschaft; seit der Regierung des Decius. Daher geht nun die Verfolgung nach einem bestimmten Plane und mit bestimmter Absicht von der Staatsgewalt aus;

Gehen wir nun dazu über, die Frage nach den Ursachen der Christenverfolgungen zu beantworten, so haben wir zunächst zu erwägen, in wie weit in dem äußeren Verhalten der Christen selbst ein Anlaß zu ihrer Verfolgung gelegen habe. Einen solchen Anlaß müssen wir mit Entschiedenheit in Abrede stellen, wenn wir dabei den Brief des jüngeren Plinius*) an den Kaiser Trajan zu Grunde legen. Dieser kaiserliche Statthalter in Bithynien schildert sie nach ihren eigenen Aussagen als Leute, deren Schuld allein darin bestanden habe, daß sie an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zusammen gekommen seien, ein Lied auf Christum gesungen und sich durch einen Eid verpflichtet hätten, in kein Verbrechen zu willigen, nicht Diebstahl, nicht Raub, nicht Ehebruch zu begehen, das ihnen geschenkte Vertrauen nie zu täuschen, die ihnen anvertraute Sache nicht abzuleugnen. Dann seien sie auseinander gegangen, aber bald wieder zusammengekommen, um ein einfaches Mahl einzunehmen. (Es sind die Liebesmahle oder Agapen gemeint). Aber auch dies hätten sie unterlassen nach dem Edicte des Plinius, durch welches dieser im Auftrage Trajans alle geheimen Gesellschaften oder Hetärien verboten hatte.

Freilich blieb diese Einfachheit der Sitten den Christen nicht immer eigen, und in Zeiten der Ruhe fand der weltliche Sinn, das Streben nach Reichthum und Ansehen bei den Menschen so sehr Eingang, daß der Bischof Cyprianus in Carthago die Verfolgungen unter Decius als ein Strafgericht Gottes darstellt, weil viele Glieder der Gemeinde ihren Sinn zu sehr auf das Irdische gerichtet hätten. Indessen ist dieses Wohlgefallen an den Freuden der Welt nie ein Grund und eine Veranlassung geworden, die Christen zu verfolgen. Wohl aber haben die geheimen Zusammenkünfte, welche oft in der Nacht und an abgelegenen Orten, besonders häufig auf den Grabstätten der Verstorbenen, gehalten wurden, der Phantasie freien Spielraum gegeben, allerlei Nachtheiliges zu ersinnen, selbst arge Vergehen gegen die gute Sitte und scheußliche Verbrechen den Christen anzudichten. Den heidnischen Obrigkeiten wurden diese nächtlichen Versammlungen verdächtig, weil sie Verschwörungen gegen den Staat dahinter witterten, und um so mehr, da oft mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit Glieder der neuen Secte es verweigerten, der Büste des Kaisers Weihrauch zu streuen.

Solche schändliche Nachreden und erdichtete Beschuldigungen, wie sie oben angedeutet sind, gingen besonders von den Juden aus, welche dergleichen unter den Heiden ausstreuten, um Unruhen gegen die Christen zu erregen. Ja, oft wandten sie die geringen Ueberbleibsel ihrer Macht an, um selbst die Christen zu verfolgen. So befahl nach Eusebius (hist. eccl. IV. 8) Bar Cochba — der Stern aus Jacob — bei dem Aufstande der Juden zu den Zeiten Hadrians die Christen zu martern, um sie zum Abfall von ihrem Glauben zu bewegen. Andererseits wurden von den Heiden wiederum die Ausschreitungen einzelner Secten, wie namentlich der Montanisten und Valentinianer, allen Christen zur Last gelegt, oder sie wurden mit den unruhigen Juden verwechselt und die Frevel dieser auch jenen angerechnet. So wurde die Ermordung vieler Griechen und Römer durch die Juden im Jahre 115 in Cyrenaica, wovon wir bei Eusebius (hist. eccl. IV. c. 2.) lesen, auch den Christen nachtheilig, so daß eine Menge derselben, besonders auch durch den Haß der Juden, das Leben verloren.

Dies waren aber alles nur Einzelheiten, welche eine tiefere Ursache haben; sie waren die natürliche Folge des Gegensatzes, in welchem das Christenthum gleich von Anfang an zum römischen Staatswesen und den Anschauungen seiner Staatsmänner trat und nothwendig treten mußte. Bei den Römern war die Religion Staatssache; der Senat führte die Aufsicht über das Religionswesen, und so lange ein Cultus nicht unter die erlaubten Religionen (religiones licitas) aufgenommen war, konnten der Ausübung desselben jeder Zeit Hindernisse in den Weg gelegt werden. Wohl waren im Laufe der Jahrhunderte — nach Besiegung eines Volkes oder bei schweren Heimsuchungen des Staates — neue Religionen eingeführt worden, aber das waren Volksreligionen oder der Cultus irgend einer Localgottheit. „Auch in dem Gotte der Juden sah man einen ehrwürdigen Volksgott", und das Judenthum war ebenfalls eine vom Staate erlaubte Religion (religio licita), wenn gleich es den Juden nicht gestattet war, ihre Religion auch unter den römischen Heiden aus-

*) C. Plinii epist. X. 97. Affirmabant autem hanc fuisse summam vel culpae suae vel erroris, quod essent soliti stato die ante lucem convenire: carmenque Christo quasi Deo dicere secum invicem! seque sacramento non in scelus aliquod abstringere, sed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent: quibus peractis morem sibi discedendi fuisse rursusque coeundi ad capiendum cibum, promiscuum tamen et innoxium! quod ipsum facere desiisse post edictum meum, quo secundum mandata tua hetaerias esse vetueram.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zubreiten. Nun aber trat mit dem Christenthum eine Religion auf, welche nicht bloß die Religion eines bestimmten Volkes sein, sondern alle Menschen, Barbaren und Römer, Heiden und Juden, umfassen, an keine Abgrenzung der Staaten gebunden sein wollte; denn es hatte unser Herr und Meister, Jesus Christus, seinen Jüngern geboten, Matth. XXVIII. 19. „Gehet hin und lehret alle Völker." Nehmen wir dazu noch, daß die Christen einen Gott lehrten, der im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden will, der nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht, wohnt; von dem seine Bekenner weder Bilder noch Altäre aufzuweisen hatten, so ist es nicht zu verwundern, daß die Weissagung unseres Herrn in Erfüllung ging, Matth. X. 17—18, 21—22:

17. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser und werden euch geißeln in ihren Schulen.

18. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugniß über sie und über die Heiden.

20. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden aufstehen wider ihre Eltern und ihnen zum Tode helfen.

21. Und müsset gehasset werden von Jedermann um meines Namens willen.

Daß die Christen oft die Opfer der Volkswuth wurden, da das Volk in ihnen Feinde der Götter, Menschen ohne alle Religion, sah und ihnen die Unglücksfälle im Reiche zuschrieb, ist theils vorher schon angedeutet worden, theils werden wir dies weiterhin in einzelnen Beispielen noch kennen lernen; und so wenden wir uns denn jetzt zu dem geschichtlichen Verlauf der Christenverfolgungen unter den einzelnen Kaisern; um diese heidnischen Herrscher, welche nach ihrer eigenen Einsicht zu handeln meinten, als Werkzeuge kennen zu lernen, welche wider ihren Willen einer höheren Ordnung dienen mußten, damit das Christenthum, von allen Schlacken gereinigt, zur Staatsreligion, zur Weltreligion heranreifen konnte.

Aus dem gleich im Anfange angegebenen Grunde beginnen wir mit dem Kaiser Nero, diesem hochbegabten Manne, welcher seine ausgezeichneten Fähigkeiten aber fast nur anwandte, um in allem Schlechten sich als Meister zu zeigen oder unausführbare Einfälle seiner tyrannischen Laune ins Werk zu setzen, wie den Schifffahrtskanal vom Avernersee nach den Mündungen des Tiberstromes. Tac. Ann. XV. 42. Nur wenige Jahre hatte er nicht zum Schaden des römischen Reichs regiert und wurde sogar wegen einzelner guten Handlungen belobt. Nachdem er aber seinem Stiefbruder Britannicus selbst das todtbringende Gift gereicht, seine Mutter Agrippina aus dem Wege geräumt, auch seine Lehrer Burrhus und Seneca dem Tode geopfert hatte, war er auf der abschüssigen Bahn des Bösen so weit vorgeschritten, daß er unaufhaltsam immer weiter fortgerissen wurde.

Wir lassen sein Auftreten als theatralischer und musikalischer Künstler und seine Kunstreisen durch Italien und Griechenland als zu bekannt bei Seite und gedenken des Ereignisses, welches allein hier in Betracht zu ziehen ist, des großen Brandunglückes, welches im Jahre 64 sechs Tage und sechs Nächte alle Bewohner Roms in Furcht und Schrecken setzte. Von den 14 Regionen, in welche die Stadt getheilt war, blieben nur 4 unversehrt; 3 waren bis auf den Boden zerstört, in den 7 übrigen waren wenige Spuren von Häusern, halbverbrannte Ruinen.*) Zum Troste für das vertriebene und flüchtige Volk öffnete der Kaiser seine eigenen Gärten und ließ Nothhäuser errichten, welche die hülflose Menge aufnehmen sollten. Von Ostia und aus den benachbarten Provinzialstädten wurden Lebensmittel und Geräth allerlei Art herbeigeschafft, und der Preis des Getreides, welches der Staat an die Armen verkaufte, wurde bis auf — nach unserm Gelde — 5 Silbergroschen etwa herabgesetzt. So volksthümlich dies auch war, verfehlte es dieses Mal doch seinen Zweck. Schon während des Brandes hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser dieses Schauspiel in Scene gesetzt und den Untergang Trojas gesungen habe.**) Auch den Spenden des Fürsten und den feierlichen Gottesdiensten wich nicht die üble Nachrede, daß das Anzünden der Stadt befohlen sei. Daher wälzte Nero die Schuld auf Andere und bestrafte mit den ausgesuchtesten Martern als Urheber des Brandes die Christen, deren verderblicher Aberglaube, wie Tacitus berichtet, nicht nur durch

*) Tac. Annal. XV. 40 extr. Quippe in regiones quattuordecim Roma dividitur, quarum quattuor integrae manebant: tres solo tenus deiectae, septem reliquis pauca tectorum vestigia supererant, lacera et semusta.

**) Tac. Annal. XV. 39 extr. Quae, quamquam popularia in irritum cadebant, quia pervaserat rumor ipso tempore flagrantis urbis inisse eum domesticam scenam et cecinisse Trojanum excidium, praesentia mala vetustis cladibus adsimulantem.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Judäa, sondern auch in Rom wiederum hervorbrach;*) denn für einen verderblichen Aberglauben hielt man die Lehre der Christen, und daher spricht sich Sueton in ähnlicher Weise über sie aus.**)

Zuerst wurden die ergriffen, welche es eingestanden, dann auf deren Aussage eine ungeheure Menge. Sie wurden bekanntlich in die Felle wilder Thiere gesteckt und Hunden zum Zerfleischen preisgegeben, ans Kreuz geschlagen oder, mit brennbaren Stoffen überkleidet, in Flammen gesetzt, um die Gärten des Kaisers zu erleuchten, während er selbst in Wagenlenkertracht (habitu aurigae) durch ihre Reihen hindurchfuhr. Dies Verfahren war, wie sehr es nach Tacitus Meinung Schuldige traf, welche die härtesten Strafen verdient hätten, ein so grausames, daß es das Mitleiden wach rief, weil die Bestraften nicht dem Staatswohle, sondern der Wuth eines Einzelnen zum Opfer fielen. Daß die Apostel Petrus und Paulus dabei ihren Tod gefunden haben, ist schon oben erwähnt worden. Uebrigens läßt sich die Zahl der Christen, welche dabei ihr Leben verloren haben, nicht mehr mit Gewißheit angeben, ebensowenig, wie weit sich die Verfolgung erstreckt habe; indeß ist wohl zu vermuthen, daß sich dieselbe nicht auf Rom beschränkt habe. Schroeckh sagt in seiner Kirchengeschichte II. S. 228 sogar, daß der Kaiser Gesetze wider die Christen gegeben habe, deren sich ihre Feinde überall bedienen konnten, und will dies aus einer Stelle Tertullians (Apologet. c. 4) schließen; aber mir ist es unmöglich gewesen, eine solche Stelle in dem genannten Capitel zu entdecken. — Für die Annahme einer Verfolgung auch außerhalb Italiens fehlt es an sicheren Beweisen.

Nach dem Tode Neros im Jahre 68 trat dann für einige Jahre Ruhe ein. Wenn auch die Zerstörung Jerusalems durch Titus nicht ohne Einfluß auf das Schicksal der Christen war, so hören wir doch von keinen nennenswerthen Bedrückungen, bis gegen das Ende von Domitians Regierung die Verfolgungen von Neuem begannen. Sie hatten ihren Grund in der Furcht des Kaisers, die Nachkommen Davids könnten ihr Reich wieder aufrichten wollen. Es wurde ihm nämlich hinterbracht, „daß in Palästina zwei Leute aus dem Geschlechte Davids und Jesu lebten, welche mit aufrührerischen Unternehmungen umgingen." Domitian ließ sie vor sich kommen (Euseb. hist. eccl. III. 20) und befragte sie, ob sie aus dem Geschlechte Davids seien. Sie antworteten mit Ja. Nach ihrem Vermögen befragt, gestanden sie ein, daß sie ungefähr 9000 Denarien besäßen, welche in einem Grundstücke von 39 Morgen angelegt wären, und ihren Acker selbst bearbeiteten. Zum Beweise zeigten sie ihre schwieligen Hände vor. Als sie darauf nach Christo und seinem Reiche befragt wurden, antworteten sie, daß dieses kein irdisches, sondern ein himmlisches sei, welches sich am Ende der Welt offenbaren werde, wenn der Herr kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten. Der Kaiser entließ sie als Leute, welche mehr zu verachten als zu fürchten seien und soll auch nach demselben Eusebius a. a. O. die Verfolgung gegen die Kirche eingestellt haben. Das hinderte ihn aber nicht, wie wir schon im früheren Abschnitte erwähnt haben, seinen Vetter Flavius Clemens und dessen Gemahlin Domitilla wegen Gottlosigkeit hinrichten zu lassen. Doch war diese Verfolgung von so kurzer Dauer, daß sie nicht weiter in Betracht kommen kann, zumal die Berichte darüber vielfach mit Fabeln untermischt sind. Dahin gehört auch die Erzählung, welche wir allein bei Tertullian***) finden, daß der Jünger Johannes auf Befehl Domitians nach Rom gebracht und dort in siedendes Oel geworfen, aber unversehrt herausgezogen sei. Eine solche Strafe war bei den Römern ungewöhnlich.

Die Gerechtigkeitsliebe Nervas, welcher alle Angebereien haßte und verbot, kam auch den Christen zu Statten, da ein Christ zu sein, oft Gegenstand der Beschuldigung gewesen, als Majestätsverbrechen (crimen majestatis) angerechnet worden war. Auch gereichte es den Christen zum Vortheile, daß alle Sklaven und Freigelassenen, welche als Kläger gegen ihre Herren aufgetreten waren, hingerichtet wurden; denn die Christen waren häufig von schlechtgesinnten Sklaven angeklagt worden.

---

*) Tac. Annal. XV. c. 44: Non ope humana, non largitionibus principis aut deum placamentis decedebat infamia, quin jussum incendium crederetur. Ergo abolendo rumori Nero subdidit reos et quaesitissimis poenis affecit, quos per flagitia invisos vulgus Christianos appellabat. . . . repressaque in praesens superstitio rursum erumpebat, non modo per Judaeam, originem ejus mali, sed per urbem etiam, quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt celebranturque.

**) Suet. Ner. vit. c. 16. Afflicti suppliciis Christiani genus hominum superstitionis novae ac maleficae. — Zugleich mag hier bemerkt werden, daß nach meinen Forschungen dies die einzige Stelle in den Biographieen von Claudius bis Domitian ist, in welcher die Christen von Sueton überhaupt erwähnt werden.

***) Praescript. adv. haeret. c. 36: Bei Aufzählung der Gemeinden, welche durch Apostel gegründet sind, nennt er zuletzt Rom und sagt dann: Felix ecclesia, cui totam doctrinam Apostoli cum sanguine suo profuderunt: ubi Petrus passioni Dominicae adaequatur, ubi Paulus Joanis (?) exitu coronatur, ubi Apostolus Joanes, posteaquam in oleum igneum demersus nihil passus est, in insulam relegatur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nervas Nachfolger, Ulpius Trajanus, wandte sich, nachdem er von der Herrschaft Besitz genommen hatte, ebenfalls gleich gegen die Angeber oder delatores, von denen viele ihr Verbrechen mit dem Leben büßten, andere auf unfruchtbare Inseln des mittelländischen Meeres verbannt wurden. Er befestigte das kaiserliche Ansehen im ganzen Reiche und sicherte die Grenzen desselben gegen die Einfälle räuberischer Nachbaren; machte Dacien zur römischen Provinz und kämpfte einige Jahre später siegreich gegen die Parther. Die Finanzen ordnete er mit solcher Einsicht, daß er die Steuern herabsetzen und doch noch Geld auf große Unternehmungen verwenden konnte, ohne in finanzielle Verlegenheit zu gerathen. Alle seine Einrichtungen und Verordnungen trugen den Stempel der Milde und der Vortrefflichkeit, so daß man den späteren Kaisern nichts mehr wünschen konnte als glücklicher zu sein als Augustus, besser als Trajanus (felicior Augusto, melior Trajano). Und dieser Kaiser wird unter den römischen Herrschern genannt, welche die Christen verfolgt haben Tertullian scheint ihn zwar nicht dahin rechnen zu wollen, weil er von ihm sagt*), er habe die Gesetze, welche Gottlose und Ungerechte gegen die Christen erlassen hätten, durch sein Verbot, die Christen aufzusuchen, unwirksam gemacht; aber das läßt sich nicht in Abrede stellen, daß unter seiner Regierung die Christen viel gelitten haben, wenn man auch nach der Antwort, welche er dem Statthalter Bithyniens, dem jüngeren Plinius, auf den schon oben erwähnten Brief ertheilte, vermuthen muß, daß er jeder Grausamkeit gegen die neue Secte abhold war. Er schreibt nämlich: „Aufgesucht müssen sie nicht werden; wenn sie angeklagt und beschuldigt werden, sind sie zu bestrafen; so jedoch, daß derjenige, welcher geläugnet hat, ein Christ zu sein, und dies durch die That dargethan hat, d. h. durch Anrufen der römischen Götter, in Folge seiner Reue Verzeihung erlangen solle, wie sehr er sich auch vorher compromittirt habe. Anonyme Anklageschriften sollen bei keinem Verbrechen Gewicht erhalten"**)

Wenn nun also trotz dieser ausgesprochenen milden Gesinnung des Kaisers Trajan gegen die Christen unter seiner Regierung doch viele ums Leben gekommen sind, so ist der Grund davon theils darin zu suchen, daß das Reich zu groß war, als daß der Kaiser von Allem selbst Kenntniß nehmen konnte, theils darin, daß die Statthalter gegen die Christen eingenommen waren oder, um Empörungen vorzubeugen, dem Drängen des Volkes nachgeben mußten. Dieser Ansicht ist auch Eusebius, welcher (hist. eccl. III. 33), nachdem er den Brief des Plinius und die Bestimmungen Trajans in seiner Antwort an Plinius erwähnt hat, sagt, daß in Folge dessen die Heftigkeit der Verfolgungen eine Zeitlang etwas nachgelassen, doch aber denen, welche den Christen etwas zu Leide thun wollten, noch immer Spielraum genug gewährt habe, ihnen Ungelegenheiten zu bereiten, Einzelne in den Provinzen gegen sie aufzustacheln und durch mannigfaches Märtyrerthum die Glaubenstreuen zu plagen. Zugleich führt er den Tertullian in seinem Apologeticus c. 2 als Gewährsmann an.

Unter den hervorragenden Persönlichkeiten in der Kirche jener Zeit, welche unter Trajan — freilich erst nach dem Zeugnisse späterer Schriftsteller — ums Leben kamen, nennen wir zuerst den Bischof von Jerusalem, Symeon, den Sohn des Cleopas, welcher ein naher Verwandter des Herrn gewesen sein soll und damals in dem hohen Alter von 120 Jahren stand Er wurde beim Prokonsul Atticus angeklagt, aus dem Geschlechte Davids zu stammen und ein Christ zu sein. Er ertrug mehrere Tage harte Geißelung, so daß der Richter selbst erstaunte, ohne dem Mitleide Raum zu geben, und wurde dann gekreuzigt. (Euseb. hist. eccl. III. 32).

Viel berühmter ist, nicht bloß durch die bedeutende Persönlichkeit des Betroffenen, der zu den Lichtern der Kirche Christi gehörte, der Tod des Ignatius, da dieser auf den ausdrücklichen Befehl des Kaisers Trajanus hingerichtet wurde. Er wird als ein Schüler der Apostel und namentlich des Apostels Johannes unter die „apostolischen Väter" gerechnet. „Seine Kindheit soll noch in die Lebenszeit Jesu zurückgereicht haben. Ja, eine Sage macht ihn zu dem Kinde, das Jesus in die Mitte der Jünger stellte, um ihnen die kindliche Demuth zu empfehlen." Er war der Nachfolger des Euodius im Bischofssitze zu Antiochia und überhaupt der Zweite in diesem Amte, wie Eusebius berichtet (hist. eccl. III. 22. 36) Bereits seit länger als einem Menschenalter war er Lehrer und Vorsteher dieser Gemeinde, als Trajan auf einem Kriegszuge gegen die Parther im Jahre 115 Antiochia besuchte, und stand in so hohem Ansehen, daß er den Beinamen Theophorus d. h. Gottesträger erhielt. Dennoch wurde er vor den Kaiser

*) Apologet. c. 5 extr.: Quales ergo leges istae, quas adversus nos soli impii, injusti, turpes, truces, vani dementes? Quas Trajanus ex parte frustratus est inquiri Christianos.

**) Plin. Epist. X. 98: Conquirendi non sunt: si deferantur et arguantur, puniendi sunt, ita tamen ut qui negaverit se Christianum esse idque re ipsa manifestum fecerit id est supplicando Diis nostris, quamvis suspectus in praeteritum fuerit, veniam ex poenitentia impetret. Sine auctore vero propositi libelli nullo crimine locum habere debent.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geführt und als Christ verklagt, wie Hagenbach in seinen „Vorlesungen über die ältere Kirchengeschichte" S. 117 sagt. Nach Milner's „Geschichte der Kirche Christi", aus dem Englischen übersetzt von Peter Mortimer, S. 186 fand Ignatius, voll Kummer für die christliche Gemeinde, und in Hoffnung, den ihr drohenden Sturm durch die Aufopferung seiner Person abzuwenden, für gut, dem Trajan freiwillig unter die Augen zu treten. Als er beim Kaiser vorgelassen wurde, ergab sich folgendes Zwiegespräch:*)

Trajanus. Was für ein Gottesvergessener bist du, daß du nicht nur unseren Befehlen nicht gehorchst, sondern auch Andere zu derselben Thorheit verführst, der ihr Untergang sein muß?

Ignatius. Theophorus (d. h. in dem Gott wohnet) muß nicht so genannt werden; dieweil alle bösen Geister weit von dem Knechte Gottes gewichen sind. Wenn du mich aber einen Gottesvergessenen nennst, weil ich ein Feind der bösen Geister bin, so nehme ich die Beschuldigung an. Denn ich zerreiße alle ihre Fallstricke durch den innerlichen Beistand Christi, des himmlischen Königs.

Trajanus. Sage mir, wer ist Theophorus?

Ignatius. Der, welcher Christum in seinem Herzen hat.

Trajanus. Und glaubst du nicht, daß die Götter auch in uns wohnen, die für uns fechten gegen unsere Feinde?

Ignatius. Du irrst, wenn du die Dämonen der Nationen Götter nennst; denn es ist nur ein Gott, der Himmel und Erde, das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat, und ein Jesus Christus, dessen Reich mein Erbtheil sei!

Trajanus. Dessen Reich sagst du, der von Pilato gekreuziget wurde?

Ignatius. Dessen, der meine Sünde sammt ihrem Urheber kreuzigte, und der alle List und Bosheit des Satans denen unter die Füße gegeben hat, die ihn in ihrem Herzen tragen.

Trajanus. Hast du also den, der gekreuziget war, in deinem Herzen?

Ignatius. Ja, denn es stehet geschrieben: Ich wohne in ihnen und wandle in ihnen.

Darauf sprach Trajan folgendes Urtheil: „Da Ignatius bekennt, daß er den bei sich trägt, der gekreuziget war, so befehlen wir, daß er gebunden nach dem großen Rom gebracht werde, um zur Unterhaltung des Volkes den wilden Thieren vorgeworfen zu werden.

Soweit die Akten nach der Darstellung Milners. —

Ignatius ließ sich willig fesseln, wurde dann in Begleitung von 10 Soldaten nach Seleucia und von dort zu Schiffe nach Smyrna gebracht, wo er mit dem ehrwürdigen Bischof Polycarpus zusammentraf, der auch ein Schüler des Apostels Johannes war. Dann gelangte er nach Troas und von dort durch Macedonien, wo er die Gemeinde zu Philippi besuchte, nach Rom. Hier wurde er im Amphitheater den wilden Thieren vorgeworfen, welche ihn, wie er es selbst gewünscht hatte (Euseb. hist. eccl. III. 36), bis auf wenige Knochen verzehrten.

Was den Kaiser Trajan bewogen habe, in dieser Weise gegen den Bischof Ignatius zu verfahren, und weshalb er ihn nicht gleich in Antiochia habe hinrichten lassen, darüber ist viel gestritten worden. Ja, man hat sogar, weil man keine stichhaltige Erklärung dafür gefunden hat, die ganze Begebenheit in Zweifel ziehen wollen, aber wohl mit Unrecht. Warum sollten nicht den Kaiser Trajan, welchem jede Einsicht in das Wesen des Christenthums fehlte, einem so hartnäckigen Mann wie Ignatius gegenüber Eifersucht auf seine Herrscherwürde und buchstäblich strenge Gesetzlichkeit zu so harten Maaßregeln verleiten? Denn seine milden Bestimmungen in dem Briefe an Plinius waren nicht etwa ein Zeichen des Wohlwollens gegen die Christen, sondern der Ausfluß seiner Gerechtigkeitsliebe, welche am deutlichsten aus dem letzten Satze des Briefes hervorleuchtet: „Anonyme Klageschriften sollen bei keinem Verbrechen Gewicht erhalten."

Trajan hatte zu seinem Nachfolger den Aelius Hadrianus, dessen Wahl zum Kaiser, auf wessen Antrieb sie auch erfolgt sein mag — eine höchst glückliche zu nennen ist. War seine Regierung auch nicht durch große Kriege und außerordentliche Ereignisse ausgezeichnet, so war sie doch eine wohlthätige für den römischen Staat, besonders da Hadrian „sich als den eigentlichen Herrn der Welt" betrachtete und seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt nicht bloß Rom und Italien widmete, wie es die früheren Herrscher gethan hatten, sondern auch der Provinzen sich väterlich annahm.

Unter ihm blieben die Bestimmungen Trajans in seinem Briefe an den jüngern Plinius, welche vermuthlich auch für andere Statthalter des Kaisers Gesetz gewesen waren, noch in gleicher Weise in Kraft.

*) Da mir weder die vom Erzbischofe Usher im Jahre 1647 bekannt gemachten Akten des Ignatius, noch auch das große Werk von Coteler zur Hand war, habe ich dieses Gespräch des Ignatius mit dem Kaiser Trajan aus Milners Kirchengeschichte I. S. 187 entnommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Allein diese Vorschriften konnten in ihrer Allgemeinheit zum Nutzen oder Schaden der Christen angewandt werden, je nach der Gemüthsart der Statthalter. Viele dieser Statthalter wurden auch durch die gewaltsam ausbrechende Wuth des Pöbels gezwungen, gegen die Christen mit Härte und Grausamkeit vorzugehen, wenn der Ruf „Christianos ad leones" erschallte. Dies war besonders in Kleinasien der Fall. Daher wandte sich der Statthalter Serenius Granianus, welcher es mißbilligte, die Christen, ohne daß sie eines Verbrechens beschuldigt waren, bloß auf das Geschrei des erhitzten Pöbels zum Tode zu verurtheilen, an den Kaiser Hadrianus und fragte ihn um seine Meinung. Dieser war derselben Ansicht und gab dem folgenden Statthalter Minucius Fundanus den Befehl, welchen Eusebius (hist. eccl IV. 9) aufbewahrt hat, nichts als ordentliche, gerichtliche Klagen gegen die Christen anzunehmen. Zugleich befahl er den, welcher nur aus Verläumdung gegen die Christen ein gerichtliches Verfahren fordern würde, wegen seiner Bosheit zur Rechenschaft zu ziehen. Einen gleichen Befehl fertigte nach Eusebius (a. a. O. IV. 26) der Kaiser auch an andere Statthalter aus. Aber dies war auch bei ihm nicht Wohlwollen gegen die Christen, sondern nur ein Ausfluß seiner allgemeinen Gerechtigkeitsliebe. Vom Christenthume hatte er wohl keine richtige Vorstellung; denn nach seinem Briefe an den Consul Servianus, welchen uns Flavius Vopiscus im Leben des Saturninus*) aufbehalten hat, scheint er diesen Cultus in seinen Vorstellungen mit dem Serapisdienst vermischt zu haben.

Daher war es ein großer Gewinn, daß in dieser Zeit beredte Männer unter den Christen, welche in heidnischer Weisheit wohl erfahren waren, mit Schutzschriften sich an den Kaiser wandten und ihm die richtige Ansicht vom Wesen des Christenthums zu unterbreiten suchten, wie Quadratus und Aristides aus Athen, nach Euseb. (hist. eccl. IV c. 3.)

Von einem späteren Schriftsteller, Lampridius, im Leben des Alexander Severus**), wird sogar berichtet, daß Hadrian Christo einen Tempel habe errichten und ihn unter die Götter aufnehmen wollen. Aber diese Nachricht verdient keinen Glauben und ist vielleicht eine Sage, welche ihren Ursprung in dem Umstande hat, daß Hadrian mehrere Tempel ohne Bildsäulen errichten ließ. Soviel ist indeß als ausgemacht anzunehmen, daß an den Verfolgungen und Bedrückungen, welche die Christen unter diesem Kaiser zu erleiden hatten, der Kaiser selbst ebenso unschuldig war, wie an den Mißhandlungen und Martern während des Aufstandes der Juden unter Bar Cochba, dessen wir schon oben gedacht haben.

Mit der Unterdrückung dieses Aufstandes war den Juden die Macht genommen, den Christen zu schaden. Diese sagten sich nun auch in Palästina immer mehr vom jüdischen Gesetz und Ceremonial los; von jetzt ab wurden nicht mehr geborene Juden zum Bischof von Jerusalem erwählt, sondern zum ersten Male ein bekehrter Heide, Marcus. Das Judenchristenthum war beseitigt, und das Heidenchristenthum, für welches Paulus so eifrig gewirkt hatte, trat an seine Stelle.

Der Nachfolger Hadrians, Antoninus Pius, wird uns als „ein weiser, friedliebender Regent geschildert, dessen ganzes Bestreben dahin ging, in friedlicher Verwaltung des Reiches die Wohlfahrt aller Stände zu befördern. Daher ist wohl anzunehmen, daß er jeder Verfolgung der Christen, nur weil sie Christen seien, abgeneigt war. Von dieser Gesinnung geben seine Rescripte an die Städte Larissa, Tessalonich und Athen Zeugniß, deren nach Eusebius (hist. eccl. IV. 26) Melito von Sardes in seiner Schutzschrift an den Kaiser Marc Aurel gedenkt. Unerwähnt läßt aber dieser Schutzredner das weit wichtigere Dokument für die Gesinnung Antonins, das Schreiben nämlich an die Deputirtenversammlung der kleinasiatischen Städte zu Ephesus, welches uns Eusebius (hist. eccl. IV. c. 13) aufbewahrt hat Neuere Kritiker haben an der Aechtheit desselben gezweifelt, und nicht mit Unrecht. Denn abgesehen davon, daß der obengenannte Melito von Sardes in seiner Schutzschrift nur jene Rescripte Antonins an die drei Städte (Larissa, Thessalonich und Athen) anführt, wird dieses von Eusebius überlieferte Schreiben auch durch seinen Inhalt verdächtig, da es zu sehr die Gesinnungen eines christlichen Kaisers ausspricht. Es lautet nach Hagenbach, dessen Uebersetzung sich ziemlich genau an das Original anschließt, im Wesentlichen also:

„Marc Aurel Antoninus, Kaiser u. s. w., wünscht der asiatischen Ständeversammlung alles Wohlergehen. Ich weiß, daß die Götter selbst dafür sorgen, daß ihre Feinde nicht verborgen bleiben; denn sie könnten viel eher die strafen, die sie nicht anbeten wollen, als ihr. Ihr bestärkt sie (die Christen) vielmehr durch die Verfolgung in ihren Meinungen, und es kann ihnen nur erwünscht sein, wenn sie verklagt werden, zu zeigen, daß sie um ihres Gottes willen selbst den Tod dem Leben vorziehen. Was die Erdbeben

*) C. 8: illic qui Serapem colant Christiani sunt et devoti sunt Serapi, qui se Christi episcopos dicunt . . .

**) Lampridii Alex. Severi c. 43.: Christo templum facere voluit eumque inter deos recipere, quod et Hadrianus cogitasse fertur, ... sed prohibitus est ab iis, qui consulentes sacra reppererant omnes Christianos futuros, si id fecisset, et templa reliqua deserenda.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

betrifft, so könntet ihr an den Christen ein Beispiel nehmen, die ein weit größeres Vertrauen auf ihren Gott haben, während ihr den Dienst der Götter verabsäumt. Was verfolgt ihr also die Christen, weil sie Gott dienen? Schon mein Vater hat diese Art von Verfolgung verboten, und ich folge hier n seinen Grundsätzen. Wenn jemand fortfahren sollte, einen dieser Leute zu beunruhigen, darum weil er ein Christ ist, so soll der Angeklagte von der Anklage freigesprochen werden, wenn es auch gleich offenbar ist, daß er zu den Christen gehört; hingegen der Angeber soll Strafe leiden."

Wenn trotzdem auch unter Antoninus Verfolgungen der Christen stattfinden, so war n diese Wuthausbrüche der großen Volksmasse, welche durch Unglücksfälle in allen Theilen des Reiches und seltsame Naturerscheinungen und Zeichen am Himmel aufgeregt wurde.*) Eine Hungersnoth brach aus, ein Erdbeben zerstörte Städte in Asien und auf Rhodus, eine Feuersbrunst verzehrte in Rom 340 Gehöfte; Feuersbrünste fanden in verschiedenen Provinzen statt. Der Tiberstrom trat über seine Ufer, ein Comet zeigte sich am Himmel und Mißgeburten wurden berichtet.

Aus diesem Allen wollte man den Zorn der Götter erkennen, und diesen hätten die Christen durch ihren Unglauben hervorgerufen, da sie keine Götter verehrten und nur die Wolken anbeteten. Darum machte sich denn die Verzweiflung Luft in den Wuthausbrüchen gegen die Christen, denen die Erlasse Antonins dagegen nicht hinlänglichen Schutz gewährten.

Dieser Schutz hat ihnen unter seinem Nachfolger Marcus Aurelius Antoninus weit mehr gefehlt. Wenn man auch nicht beweisen kann, daß er ein Gesetz zu einer allgemeinen längeren Verfolgung der Christen gegeben habe, so läßt sich wohl nicht läugnen, daß er die Verfolgung derselben nicht gehindert habe, als unter seiner Regierung durch neue Unglücksfälle die Wuth des Volkes gegen die Christen abermals angefacht wurde. Uebrigens spricht der schon erwähnte Melito von Sardes in seiner Schutzschrift an den Kaiser Marc Aurel, aus welcher Eusebius (h. eccl. IV. 26) Einzelnes anführt, sogar von neuen Edicten, deren sich die nach fremdem Gut begierigen Sykophanten bedienen, um Raub und Gewaltthat gegen die Unschuldigen auszuüben. Und auch ein anderes Edict, welches Neander in seiner allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche Seite 106 aus den actis Symphoriani anführt, wird, obwohl es den Namen Aurelians trägt, mit Recht auf Marcus Aurelius gedeutet. Es lautet so nach Neander:

„Wir haben erfahren, daß von denen, die sich zu unseren Zeiten Christen nennen, die Staatsgesetze verletzt werden. Laßt sie ergreifen und bestraft sie mit verschiedenen Martern, wenn sie den Göttern nicht opfern, doch so, daß Gerechtigkeit mit der Strenge verbunden sei, und daß die Strafe aufhöre, wenn der Zweck erreicht ist, die Verbrecher zu tilgen."

Daher kann ich dem Tertullian nicht beistimmen, welcher (Apologeticus c. 5)**) auch diesen Kaiser nicht für einen Verfolger der Christen gelten lassen will, obwohl er doch den Presbyter Justinus, denselben, welcher ihm zwei Schriften zum Schutze der Christen überreicht hatte, auf die Anklage des Philosophen Crescentius nach Rom zu bringen und hinzurichten befahl (163 oder 165). Ueberhaupt werden seit dieser Zeit die Anfeindungen der Philosophen gegen das Christenthum immer häufiger; und diesen Umstand muß man wohl in Erwägung ziehen bei Beantwortung der Frage, was einen Mann wie Marc Aurel bewogen habe, sich dem Christenthum feindlich gegenüberzustellen.

Auffallend muß es doch gewiß sein, daß ein Mann von so tiefem Geiste, ergeben der ernsten Philosophie der Stoiker, eifrig bedacht auf seine eigene Veredelung, unablässig besorgt für das Wohl seines Reiches — daß ein solcher Mann, sage ich, unter den Verfolgern der Christen zu nennen ist. Seine philosophische Ansicht oder gar philosophische Hoffart als die Ursache davon aufzustellen, wie es Milner in seiner „Geschichte der Kirche Christi" I. Seite 245 thut, hat im Allgemeinen etwas für sich, will aber doch nicht ganz passen zu der Gerechtigkeitsliebe und den anderen guten Eigenschaften, um derentwillen Marc Aurel von den Schriftstellern mit vielem Lobe überhäuft wird. Wohl aber läßt sich annehmen, daß die Philosophen, welche den Hof umschwärmten

*) Julii Capitolini Antoninus c. 9: Adversa ejus temporibus haec provenerunt: fames, de qua diximus, circi ruina, terrae motus, quo Rhodiorum et Asiae oppida conciderunt, quae omnia mirifice instauravit, et Romae incendium, quod trecentas quadraginta insulas vel domos absumpsit, et Narbonensis civitas et Antiochense oppidum et Carthaginiense forum arsit fuit et inundatio Tiberis, apparuit et stella crinita, natus est biceps puer, et uno partu mulieris quinque pueri editi sunt, visus est in Arabia jubatus anguis major solitis, qui se a cauda medium comedit lues etiam in Arabia fuit.

**) Ceterum de tot exinde principibus usque ad hodiernum, divinum humanumque sapientibus, edite aliquem debellatorem Christianorum. At nos e contrario edimus protectorem, si litterae M. Aurelii gravissimi imperatoris requirantur, quibus illam Germanicam sitim, Christianorum forte militum precationibus impetrato imbri, discussam contestatur. Qui sicut palam ab ejusmodi hominibus poenam dimovit, ita alio modo palam dispersit, adjecta etiam accusatoribus damnatione et quidem tetriore.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und den täglichen Umgang des Kaisers bildeten, geflissentlich und oft trotz der Ueberzeugung von ihrer Unwahrheit dem kaiserlichen Freunde und Gönner alle die Gerüchte hinterbrachten, welche im Volke über die Christen herumgetragen wurden und ihnen die scheußlichsten Verbrechen andichteten. Wir kommen auf sie zurück, wenn wir von den Verfolgungen in Gallien unter dieser Regierung zu reden haben werden, und wenden uns jetzt nach Kleinasien, wo die Christen besonders viel durch den Fanatismus des Pöbels zu leiden hatten. Er forderte schwere Opfer von ihnen, aber das schwerste in Smyrna, wo noch der greise Polykarp den Bischofssitz einnahm, den wir schon oben in der Erzählung des Ignatius als einen Schüler des Apostels Johannes erwähnt haben. Er war noch von den Aposteln selbst zum Vorsteher seiner Gemeinde eingesetzt worden und hatte mit vielen verkehrt, welche noch die Tage des Herrn gesehen hatten. Daher genoß er eines hohen Ansehens auch bei andern Gemeinden Asiens und wegen seiner ehrwürdigen Erscheinung einer kindlichen Verehrung bei den Gliedern seiner eigenen Gemeinde.

Ueber seine Verfolgung und seinen Tod besitzen wir den Bericht der smyrnäischen Gemeinde an die in Philomelium und die übrigen durch ganz Pontus bei Eusebius (h. eccl. IV. 15). Nach demselben wurden viele Christen vor den Proconsul geführt und erlitten den Märtyrertod, unter ihnen auch ein Jüngling Germanicus. Er ließ seinen Körper brennen und spießen, daß selbst der Proconsul voll Staunen ihn ermahnte, doch seiner Jugend zu schonen; aber er reizte selbst die Thiere, denen er dann vorgeworfen wurde, ihn zu zerfleischen. Die herumstehende Menge bewunderte selbst seinen Muth und seine Standhaftigkeit, als plötzlich der Ruf erschallte: „Nieder mit den Gottlosen! Man suche den Polykarp."

Mit voller Seelenruhe vernahm der Bischof diesen Ruf und wollte in der Stadt bleiben; nur ungern gab er den Bitten seiner Freunde nach, sich auf einen Landsitz nahe bei Smyrna zurückzuziehen. Hier betete er unablässig für den Frieden aller Gemeinden; hier hatte er drei Tage vor seiner Gefangennehmung ein nächtliches Traumgesicht, daß sein Kopfkissen in Flammen stehe und plötzlich verzehrt werde. Er theilte es beim Erwachen seiner Umgebung mit und sprach die Zuversicht aus, daß er um Christi willen den Feuertod erleiden werde. Auch hier vor den Nachstellungen seiner Verfolger nicht sicher, ließ er sich bewegen nach einem andern Landgute zu gehen. Dieser Aufenthalt wurde seinen Häschern ebenfalls verrathen, und obwohl es ihm möglich gewesen wäre, über das Dach des Hauses zu entfliehen, wollte er das nicht, sondern sprach: „Des Herren Wille geschehe." Heiter ging er seinen Häschern entgegen, welche ihn bisher noch nie gesehen hatten, jetzt voll Bewundern den Ernst und die Würde in seinen Mienen betrachteten und sprachen: „Wozu der Eifer, einen solchen Greis zu ergreifen?" Er aber befahl, ihnen ein Mahl zu bereiten und ermahnte sie tüchtig zuzulangen. Dann erbat er sich ohne Zagen von ihnen eine Stunde Zeit, um sich durch Gebet zu stärken, erhob sich und betete so inbrünstig, daß alle Anwesenden davon erbaut wurden und es beklagten, daß ein so edler und trefflicher Mann zum Tode geführt werde Man setzte ihn nun auf einen Esel und führte ihn nach der Stadt. Unterwegs begegnete ihnen der Irenarch Herodes und sein Vater Nicetas. Sie nahmen ihn auf ihren Wagen und forderten ihn auf, dem Kaiser zu opfern und so sein Leben zu erhalten. — Keine Antwort. — Als sie heftiger in ihn drangen, verweigerte er es. Da schmähten sie ihn und stießen ihn vom Wagen, daß er sich verletzte. Er aber ging rüstig weiter und eilte in den Circus. Beim Eintritt in denselben, in welchem eine große Menge Volks versammelt war, vernahm er, ihm allein hörbar, eine Stimme vom Himmel: „Polycarp, sei stark und sei mannhaft."

Vor den Proconsul geführt, bejahte er seine Frage, ob er Polycarp sei. Als dieser ihm rieth, doch seines Alters zu schonen, beim Glücke des Kaisers zu schwören und zu rufen „nieder mit den Gottlosen," schaute er mit festem Blicke die versammelte Menge an, machte eine Handbewegung gegen sie und sagte, mit Seufzen gen Himmel blickend: „Du wirst diese Gotteslängner hinwegräumen." Aber der Proconsul bestand darauf und sagte: Schwöre, und ich will dich entlassen Verlästere Christum. Da erwiederte Polycarp: „Sechs und achtzig Jahre diene ich ihm, und er hat mir nie etwas zu Leide gethan; wie könnte ich meinen König lästern, der mich selig gemacht hat?" Die erneute Aufforderung des Proconsuls, beim Glücke des Kaisers zu schwören, suchte Polycarp dadurch zu entkräften, daß er erklärte: „Ich bin ein Christ, und wenn du die Lehre des Christenthums kennen zu lernen wünschest, so setze einen Tag fest, und du sollst sie vernehmen." Beruhige das Volk, sagte der Proconsul. Polycarp entgegnete! „Ich habe dich einer Antwort gewürdigt; denn wir sind angewiesen, den von Gott eingesetzten Obrigkeiten und Gewalten die gebührende Ehre zu erweisen; aber jene halte ich nicht für werth, mich vor ihnen zu rechtfertigen." Der Drohung des Proconsuls, ihn den wilden Thieren vorwerfen zu lassen, begegnete der Bischof mit der Aufforderung: „Laß sie kommen; denn bei uns ist es Grundsatz, nicht vom Bessern zum Schlechtern uns zu wenden, sondern von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit uns zu bekehren." Und die Drohung, ihn durch Feuer zwingen zu wollen, beantwortete Polycarp in ruhiger Fassung mit diesen Worten: „Du drohst mir mit einem Feuer, welches nur einen Augenblick brennt und bald ausgelöscht wird, aber du weißt nichts

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von dem Feuer des zukünftigen Gerichts und der ewigen Strafe, welches für die Gottlosen aufbehalten ist. Aber was zögerst du? bringe herbei, was dir beliebt."

Voll freudiger Zuversicht und strahlendes Antlitzes hatte er dies Alles gesagt, so daß der Proconsul selbst erstaunte. Er ließ durch den Herold dreimal im Circus ausrufen: Polycarpus hat bekannt, ein Christ zu sein. Da brach die gesammte Menge der Heiden und Juden in Wuth aus und schrie mit lauter Stimme: „Dies ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter, welcher viele gelehrt hat, nicht mehr den Göttern zu opfern und sie anzubeten." — Sie verlangte von Philippus, dem Vorsteher der Thierkämpfe, daß er einen Löwen auf Polycarp loslasse. Als dieser es verweigerte, weil die Zeit der Thierkämpfe bereits vorüber sei, rief das Volk einstimmig, daß man Polycarp lebendig verbrennen solle. In eiliger Hast wurden aus Werkstätten und Bädern Holz und Reisig zusammengetragen, wobei — nach dem Berichte im Eusebius — die Juden sich besonders geschäftig zeigten, und ein Scheiterhaufen errichtet. Der Greis entkleidete sich und bestieg, die Hände auf den Rücken gebunden, den Holzstoß und dankte Gott in inbrünstigem Gebete, daß er ihn gewürdigt habe, um seines lieben Sohnes willen den Märtyrertod zu erleiden. Alsbald loderten die Flammen empor, aber sie verletzten nicht den Leib Polycarps, sondern umgaben ihn in Gestalt eines „Schwibbogens" und bauschten sich um ihn wie ein Schiffssegel, das vom Winde geschwellt wird. Daher wurde der Confector beauftragt, ihm den Dolch in die Brust zu stoßen. Das Blut floß in solcher Masse heraus, daß die Flammen ausgelöscht wurden. Der Leichnam wurde der Gemeinde nicht sofort gegeben, sondern erst, nachdem er römischer Sitte gemäß verbrannt war, durfte sie die Gebeine ihres Bischofs sammeln.

Scheiden wir nun aus diesem Berichte der smyrnäischen Gemeinde, noch mehr als es bei der Uebersetzung aus Eusebius schon geschehen ist, alles aus; was als Ausschmückung einer überreichen Phantasie erscheinen kann, so bleibt noch genug übrig, um zu erkennen, wie die große Masse des Volks durch ihren Terrorismus die Obrigkeiten zur Verfolgung der Christen zwang. Oft genügte schon der Name eines Christen, um der Strafe gemeiner Verbrecher zu verfallen. Davon giebt uns Eusebius (hist. eccl. IV. 17.) mehrere Beispiele. Indeß dürfte es überflüssig sein, noch weiter einzelne Schilderungen von den Verfolgungen zu geben, welche die Christen in den verschiedenen Städten Kleinasiens um diese Zeit zu erleiden hatten.

Für einige Zeit mögen dann die Bedrückungen der Christen nachgelassen haben, aber die Nachricht, der Kaiser habe in Folge eines wunderbaren Ereignisses*) während des Zuges gegen die Quaden und Markomanen (im Jahre 174) durch ein Edict bei Todesstrafe verboten, die Christen weiter zu verfolgen, ist mehr als zweifelhaft. Das Edict, welches kirchliche Schriftsteller mittheilen, wird von den neueren Kritikern für unächt gehalten und muß um so mehr bezweifelt werden, als der weitere Verlauf seiner Regierung dem widerspricht; denn drei Jahre nach diesem vermeintlichen Edict (177) sehen wir neue Verfolgungen ausbrechen, durch welche besonders die Gemeinden in Gallien, in Lyon und Vienna bedrückt wurden. Auch hier haben wir die Berichte der Zeitgenossen, Schreiben dieser Gemeinden an die Brüder in Kleinasien und Phrygien, welche uns gleichfalls Eusebius (hist. eccl. V. 1 ff.) mittheilt.

Die Verfolgungen gingen hier auch von dem fanatischen heidnischen Pöbel aus, welcher das Vorspiel der grausigen Tragödie damit begann, die treuen Anhänger des Herren aus den Bädern und von den öffentlichen Plätzen zu vertreiben, sie zu schmähen, zu schlagen und mit Steinen zu werfen. Dann wurden sie vor die Stadtbehörden geschleppt und auf ihr Bekenntniß, daß sie Christen seien, bis zur Ankunft des Statthalters, der gerade abwesend war, ins Gefängniß geworfen. Aber die Gnade Gottes wirkte in ihnen, und seine Kraft war mächtig auch in den Schwachen. Als sie dann später vor den Stattbalter geführt wurden, verfuhr er mit ausgesuchter Härte gegen sie, so daß ein edler Jüngling Vetius Epagathus als Anwalt der Christen auftrat. Ueberfließend von Liebe gegen Gott und den Nächsten wandelte er untadelhaft in den Geboten und Rechten des Herren, und unverdrossen zu jeder Dienstleistung gegen den Nächsten konnte er das ungerechte Verfahren gegen die Christen nicht länger ertragen. Aber

*) Es wird erzählt, daß der Kaiser, mit seinem Heere in eine quellenlose Gegend gelockt und eingeschlossen, durch Wassermangel und drückende Hitze einen großen Theil seines Heeres verlor. Schon verzweifelten alle am Siege, als auf das Gebet der Christen ein Gewitter sich entlud, welches den Feind in Unordnung brachte, während das römische Heer durch die Regengüsse, welche diesem Gewitter folgten, erquickt wurde. Hierher gehört die oben aus Tertullian (Apolog. c. 5.) angeführte Stelle und Euseb (hist. eccl. V. 5.) Die heidnischen Schriftsteller geben andere Gründe an. Nach Dio Cassius im Auszuge des Xiphilinus LXXI. 8. wäre das Gewitter durch die Zauberkünste des Aegypters Arnuphis heraufgeführt: „*καί γάρ τοι λόγος ἔχει Ἀρνουφίν τινα μάγον Αἰγύπτιον συνόντα τῷ Μάρκῳ ἄλλους τέ τινας δαίμονας καὶ τὸν Ἑρμῆν τὸν ἀέριον ὅτι μάλιστα μαγγανείαις τισιν ἐπικαλέσασθαι καὶ δι᾽ αὐτῶν τὸν ὄμβρον ἐπισπάσασθαι.*" — Julius Capitolinus (im Leben des M. Anton. 24) sagt durch die Gebete des Kaisers: „Fulmen de coelo precibus suis contra hostium machinamentum extorsit suis pluvia impetrata, cum siti laborarent".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sein Bekenntniß auf die Frage des Statthalters, ob auch er ein Christ sei, reihte ihn denen an, welche als Opfer fallen sollten. Durch sein Beispiel wurden die übrigen Zeugen ermuthigt, daß sie mit Freudigkeit zum Märtyrertode eilten. Aber viele wurden auch erfunden, welche noch nicht gekräftigt und vollbereitet waren, um den Kampf zu bestehen, und von diesen fielen ihrer 10 ab.

Wer nur irgend eine hervorragende Stellung in diesen Gemeinden einnahm, wurde ergriffen; doch begnügte man sich nicht mit der Untersuchung, ob jemand ein Christ sei, sondern nahm auch der Christen heidnische Diener gefangen und zwang sie durch Androhung der Folter die scheußlichsten Verbrechen ihrer Herren auszusagen, daß sie thyesteische Mahle feierten und Oedipodische Unzucht trieben*). Durch solche Beschuldigungen wurden Alle gegen die Christen aufgebracht, selbst diejenigen, welche aus Freundschaft bisher nachsichtiger gegen sie verfahren waren. Unter denen aber, welche Christum verläugnet hatten, befand sich auch eine Frau, Biblis; sie gewann indeß ihren Muth wieder, als sie vorgefordet wurde, um Zeugniß abzulegen über die Schandthaten der Christen. Und wie aus tiefem Schlafe aufgerüttelt durch die zeitlichen Martern, gedachte sie an die ewigen Strafen der Hölle und sagte wider Erwarten ihrer Peiniger: „Wie sollten das Fleisch von Kindern die essen, welchen nicht einmal der vernunftlosen Thiere Blut zu vergießen erlaubt war." Auf ihr Bekenntniß nun, daß auch sie eine Christin sei, erfuhr sie das Schicksal der übrigen Zeugen.

Keinen Gewinn hatten es die, welche gleich im Anfange der Verfolgung abgefallen waren; auch sie wurden ins Gefängniß geworfen, ohne daß ihnen irgend eine andere Schuld zur Last gelegt werden konnte. Sie quälte überdies noch ihr eigenes Gewissen, und traurig, niedergebeugt und kleinmüthig gingen sie zum Tode, des köstlichen, Leben spendenden Namens „Christen" bar, von den Heiden selbst mit Schmähworten überhäuft. Jene aber, die Christum nicht verläugnet hatten, wurden wie Räuber und Mörder in schwerer Haft gehalten. Doch die Freude des Märtyrerthums, die Hoffnung auf die Verheißungen des Herrn und die Liebe zu ihm waren ihnen eine Stärkung und eine Erfrischung, daß sie freudiges Angesichts ihr Leben hinzugeben bereit waren.

Unter den „starken Säulen," welche der Wuth ihrer Peiniger und dem Fanatismus der Menge unbesiegliche Standhaftigkeit entgegensetzten, nennen wir zuerst den 90jährigen Pothinus, den Bischof von Lyon, welcher in Folge seines Alters und einer nur eben überstandenen Krankheit so schwach am Leibe war, daß er kaum noch zu leben schien, und dann Sanctus, den Diaconus von Vienna.

Als Pothinus unter dem Geleite von Bürgern, Obrigkeiten und einer großen Menge Volks von den Soldaten zur Gerichtsstätte geschleppt wurde, legte er gutes Zeugniß für seinen Glauben ab. Auf die Frage des Statthalters, wer der Gott der Christen sei, erwiederte er nur: „Wenn du es werth bist, wirst du es erfahren." Für diese Antwort empfing er mannigfache Schläge; denn wer in seiner Nähe stand, bearbeitete ihn mit Händen und Füßen; die, welche ferner standen, warfen nach ihm, was sie gerade zur Hand hatten. Alle meinten, ein schweres Verbrechen zu begehen, wenn sie sich von dieser Beschimpfung des Bischofs fern hielten; wohl aber wähnten sie durch ihre Theilnahme ihre Götter an ihm zu rächen. Kaum noch athmend wurde er ins Gefängniß geworfen und hauchte hier sein Leben aus.

Von Sanctus konnte die Größe der Folterqualen, welche menschliche Kraft überstiegen, weder seinen eigenen Namen, noch den seines Volkes und seiner Stadt auspressen, noch ob er ein Sclave oder ein Freier sei; er hatte auf alle Fragen nur die eine Antwort: „Ich bin ein Christ." Ein anderes Wort vernahmen sie nicht von ihm. Daher fuhren seine Peiniger und der Statthalter gegen ihn auf, aber vergebens. Als sie nun nicht mehr wußten, was sie mit ihm machen sollten, zwickten sie die zartesten Glieder seines Leibes mit glühenden Metallstückchen. Diese verbrannten, er aber blieb unerschütterlich fest bei seinem Bekenntnisse, aus der himmlischen Quelle des lebendigen Wassers, das da fließt von dem Leibe Christi, gestärkt und erquickt. Sein Körper aber zeugte von Allem, was mit ihm vorgenommen war. Er war ganz Wunde und zusammengeschrumpft, daß er die äußere menschliche Gestalt verloren hatte. Und als nach einigen Tagen seine Peiniger ihn wiederum marterten und, wenn sie dem schon aufgeschwollenen Körper, welcher es nicht mehr litt mit der Hand berührt zu werden, dieselben Qualen bereiteten, den Sieg davon zu tragen hofften, ereignete sich nicht nur nichts von diesem Allen, sondern wider alles menschliche Erwarten richtete sich Sanctus bei den späteren Folterungen wieder auf und erlangte die frühere Gestalt und den früheren Gebrauch seiner Glieder, so daß diese zweite Tortur durch die Gnade Christi nicht Peinigung, sondern Heilung geworden ist.

Neue Martern wurden ersonnen; an dunkeln und widrigen Orten wurden die Bekenner Christi eingesperrt und die Füße derer, die ins Gefängniß geworfen waren, in den Block gespannt. Auch andere

*) Die Abendmahlsfeier, bei welcher unter dem Brod und Wein Leib und Blut Jesu Christi genossen wurde, und die Anreden „Bruder" und „Schwester" hatten dieses Gerücht entstehen lassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Qualen erlitten die Eingeschlossenen von den erzürnten Dienern, welche von teuflischer Wuth erfüllt waren. Viele waren bis zu dem Grade entkräftet, daß sie nicht mehr leben zu können schienen, wenn auch jegliche Art von Heilung angewendet würde, doch blieben sie fest im Glauben, vom Herrn gestärkt an Leib und Seele, so daß sie auch die übrigen Gefangenen aufrichteten und trösteten. Von den Jüngeren, welche erst kürzlich ergriffen, deren Leiber vorher nie mit Schlägen mißhandelt waren, ertrugen viele die Qual der Einschließung nicht, sondern starben im Gefängniß; viele wurden auch erhenkt. Die ganze Wuth des Volkes richtete sich aber gegen Sanctus, den schon genannten Diaconus von Vienna, und gegen Maturus, einen erst kürzlich Getauften, aber edlen Kämpfer, und gegen Attalus, einen Pergamener, welcher immer eine Säule und ein fester Grund der christlichen Gemeinde dort gewesen war. Diesen Männern wird als würdige Genossin Blandina an die Seite gestellt, eine Sclavin.

An dieser Jungfrau von gebrechlichem Leibe that der Herr Christus kund, daß, was bei Menschen gering und verächtlich erscheine, großer Ehre bei Gott werth gehalten werde — um der Liebe willen zu ihm, jener Liebe, welche man durch die That bewährt, nicht nur zur Schau trägt. Denn als alle besorgt waren, auch ihre Herrin, welche selbst unter den Streitern Christi war, sie möchte etwa wegen der Gebrechlichkeit ihres Leibes nicht ausharren bei dem Bekenntnisse, ist Blandina von so großem Glaubenseifer erfüllt worden, daß die, welche sich ablösten, vom frühen Morgen bis zum Abend sie zu peinigen, ermatteten und ihre Verlegenheit um neue Martern eingestanden und erstaunten, daß noch Leben in ihr sei, nachdem ihr Leib ganz zerschlagen war, und bekannten, daß eine einzige Art von Martern hinreichend gewesen wäre, ihnen das Leben zu rauben. Sie aber, die edle Streiterin, wurde erfrischt und erquickt und gewann Kraft in ihrem Bekenntnisse, so oft sie es nur aussprach: „Ich bin eine Christin und bei uns wird nichts Böses getrieben."

Sie wurde nicht sofort hingerichtet, sondern mit den oben genannten Männern aufbewahrt, um zur Belustigung des heidnischen Pöbels den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Im Amphitheater aber wurden Maturus und Sanctus und Andere wiederum jeder Art von Marter unterworfen, als wenn sie noch nichts gelitten hätten, und auf den eisernen Stuhl gesetzt, auf welchem die Leiber wie in einem Tiegel gekocht wurden. Aber keinen anderen Laut vernahmen die Peiniger aus dem Munde der Heiligen, als jenes Wort des Bekenntnisses — ich bin ein Christ, — welches sie von Anfang an vorzubringen pflegten. Blandina wurde, an einen Pfahl gebunden, den wilden Thieren zum Zerfleischen preisgegeben, doch diese ließen sie unangerührt. Daher wurde sie ins Gefängniß zurückgebracht, aber an jedem Tage von Neuem in das Amphitheater geführt, um die Todesqualen ihrer Glaubensgenossen mitanzusehen, und immer wieder aufgefordert, bei den Namen der heidnischen Götter zu schwören.

Noch immer neue Opfer verlangte die blutgierige Menge und rief vor Allem Attalus Namen, der stets ein Zeuge und Vertheidiger der christlichen Wahrheit gewesen war. Er wurde im Amphitheater herumgeführt und ein Täfelchen ihm vorangetragen, auf welchem in lateinischer Sprache geschrieben war: „Dies ist Attalus, ein Christ." Nachdem aber der Statthalter erfahren hatte, daß er ein römischer Bürger sei, befahl er, ihn in den Kerker zurückzuführen, zusammen mit denen, welche sich noch in Haft befanden. Ueber sie hatte er an den Kaiser Marc Aurel berichtet und erwartete dessen Entscheidung. Sie kam an, und das gerichtliche Verfahren wurde fortgesetzt; denn das Rescript lautete, ähnlich dem Ausspruche Trajans, daß die Verläugnenden freizulassen, die Bekennenden zu bestrafen seien. Daher wurden von diesen, welche das römische Bürgerrecht hatten, mit dem Schwerte hingerichtet, die anderen den wilden Thieren vorgeworfen, aber nicht, ohne zur Befriedigung der schaulustigen Menge vorher noch schwere Martern auszuhalten. Ja, Attalus wurde, obwol er römischer Bürger war, vor der Hinrichtung noch auf den eisernen Stuhl gesetzt, bis sein Körper den Brandgeruch aushauchte, und vielfach gemartert, ehe er hingerichtet wurde. Am letzten Tage der Spiele wurde auch Blandina wiederum vorgeführt, zugleich mit dem Knaben Ponticus, der erst 15 Jahre alt war, aber standhaft alle Folterqualen ertrug, unter denen er seinen Geist aufgab. Auch Blandina mußte alle nur erdenklichen Martern durchmachen. Endlich wurde sie in einem Netze einem Stiere vorgeworfen, welcher sie mehrmals mit seinen Hörnern spießte, bevor ihr der Gnadenstoß gegeben wurde.

Mit allen diesen Qualen hatte die Wuth und die Grausamkeit der Heiden gegen die glaubenstreuen Kämpfer noch nicht ihr Ende erreicht; auch gegen die Todten rasten sie noch fort. Die Leiber derer, welche im Gefängniß erdrosselt waren, warfen sie den Hunden vor und stellten bei Tage und bei Nacht Wachen dazu, damit niemand aus der christlichen Gemeinde sie bestatten könnte. Selbst was die wilden Thiere im Amphitheater von den Märtyrern noch übrig gelassen hatten, blieb unbestattet und wurde so streng von der Soldatenwache gehütet, daß weder die Nacht Gelegenheit bot die theuern Reste zu erlangen, noch Geldversprechungen oder Bitten sie verschafften. Nachdem sie sechs Tage lang unter freiem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Himmel gelegen hatten, wurden sie endlich verbrannt und die Asche in den vorbeifließenden Rhonestrom gestreut, damit „auch nicht die geringste Spur von ihnen auf Erden zurückbliebe."

Marc Aurels Sohn, der Kaiser Commodus, war den Christen freundlich gesinnt, wie behauptet wird, durch eine Frau Marcia dazu bewogen, mit welcher er verbotenen Umgang pflegte. Ueberhaupt hören wir seit dem Tode Marc Aurels von keinen nennenswerthen Verfolgungen der Christen bis zu den Tagen des Septimius Severus, wenngleich es auch in den beiden letzten Decennien des zweiten Jahrhunderts nicht an Bedrückungen in verschiedenen Theilen des Reiches gefehlt hat, da das Wohl der christlichen Gemeinden noch zu sehr von der Gesinnung der Statthalter gegen sie abhing. Aber mit dem Beginn des dritten Jahrhunderts fingen die Verfolgungen wieder mit solcher Heftigkeit an, daß man ein Vorzeichen der bevorstehenden Erscheinung des Antichrists darin sah. Neue Ursachen für diese Feindseligkeiten lassen sich nicht wohl angeben; es sei denn, daß Tertullian Recht hat, welcher in seiner Schrift de fuga in persecutione c. 12 die Schutzgeldzahlungen einzelner Christen und ganzer Gemeinden ihnen zum Vorwurfe macht, weil dadurch die Geldgier habsüchtiger Obrigkeiten geweckt wurde und sie die Armen hinrichteten, damit die Uebrigen sich mit um so reichlicheren Summen loskaufen möchten. Dem Kaiser diese Verfolgungen zur Last zu legen, dürfte auch nicht richtig sein, trotzdem er von den römischen Geschichtsschreibern als eine rohe, aber kräftige Soldatennatur geschildert wird, als ein Mann, von dem der Senat sagte, er hätte entweder nie geboren werden oder nie sterben müssen, weil er ebenso grausam als dem Staate nützlich war.*) Deshalb nämlich dürfte es nicht richtig sein, dem Kaiser diese Verfolgungen zur Last zu legen, da in den ersten 10 Regierungsjahren desselben die Christen keine großen Bedrückungen auszustehen hatten; vielmehr war Septimius Severus ihnen persönlich günstig gestimmt, wie Tertullian berichtet (ad Scapulam c. 4), weil ein christlicher Sklave Proculus ihn einst von einer schweren Krankheit geheilt hatte. Zum Danke dafür nahm er ihn in seinen Palast auf und behielt ihn stets bei sich. Ja, er ging noch weiter. Seinem Sohne Caracalla gab er eine christliche Amme, und die Senatoren in Rom, von denen er wußte, daß sie und ihre Frauen Christen seien, beschützte er gegen die Volkswuth. Daher läßt es sich nur annehmen, daß das Gesetz,**) durch welches Severus im Jahre 202 auf einer Reise durch Palästina den Uebertritt zum Juden- und Christenthume — man weiß nicht, aus welchen Gründen — bei schwerer Strafe verbot, falsch aufgefaßt und als ein Freibrief zur Verfolgung der Christen betrachtet wurde; wenigstens beginnt sie mit großer Heftigkeit nach dieser Zeit. Dies Mal war es besonders Afrika, sowohl das proconsularische als auch Aegypten, wo der Fanatismus des Volks schweres Verhängniß über die Christen brachte.

In Alexandria lebte um diese Zeit der berühmte Origenes, der kaum 17 Jahre alt war, als die Verfolgung ausbrach und sein Vater Leonides zum Tode geführt wurde. Er brannte vor Begierde, mit ihm für seine Religion zu sterben und wäre deshalb gewiß zu ihm ins Gefängniß geeilt, wenn ihn nicht seine Mutter durch Einschließen seiner Kleider am Ausgehen gehindert hätte. Nun schrieb er aber an seinen Vater und beschwor ihn, nicht um seiner Familie willen — Origenes hatte noch sechs jüngere Brüder — von seinem Glauben abzulassen und Christum zu verläugnen. Bald darauf wurde der 18jährige Jüngling Lehrer der katechetischen Schule in Alexandria. Mit Feuereifer wirkte er für die Ausbreitung der christlichen Wahrheit und stärkte die ängstlichen Gemüther zum Ausharren in diesen schweren Zeiten. Dadurch aber erweckte er sich viele Feinde unter den Heiden, und die Erbitterung wuchs so sehr gegen ihn, daß er sich ohne Gefahr für sein Leben in ganz Alexandria nicht öffentlich zeigen durfte und oft die Wohnung wechseln mußte. Aber wie durch ein Wunder wurde sein Leben noch erhalten, während von seinen Schülern viele den Tod erlitten. Unter diesen war auch Potamiäna, eine Jungfrau von außerordentlicher Schönheit, welche nach vielen schweren Martern mit ihrer Mutter verbrannt wurde. Eusebius, aus dessen Kirchengeschichte (VI. c. 5) die Berichte entnommen sind, erzählt, daß der Soldat, welcher sie zum Tode führen mußte, von der Würde und Hoheit ihrer Erscheinung tief ergriffen, sie vor Zudringlichkeiten und Mißhandlungen des Pöbels schützte. Dafür hätte sie ihm versprochen, für ihn bei Christo um seine Erleuchtung und Bekehrung zu bitten. Drei Tage darauf sei sie ihm in der Nacht erschienen und habe ihm gesagt, daß sie den Herrn Christum für ihn gebeten habe und erhört worden sei. Basilides, so hieß der Soldat, wurde Christ und bald darauf enthauptet, als er dies vor Gericht bekannte und um deßwillen sich weigerte, bei den alten Göttern zu schwören. Schon vor dem Erscheinen des genannten kaiserlichen Edicts waren im Jahre 200

*) Spartiani vita Severi c. 18: De hoc senatus ita iudicavit, illum aut nasci non debuisse aut mori, quod et nimis crudelis et nimis utilis reipublicae videretur.

**) Spartiani vita Severi c. 17: In itinere Palaestinis plurima iura fundavit. Judaeos fieri sub gravi poena vetuit. Idem etiam de Christianis sanxit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Scillita in Numidien mehrere Jünglinge hingerichtet, weil sie sich als Christen bekannten und dem Kaiser die gebührende Ehre nicht erweisen wollten.*) Einige Jahre später begannen dann auch in Carthago die Verfolgungen, und hier sind es namentlich Frauengestalten, welche unsere ganze Bewunderung auf sich ziehen, Perpetua und ihre Freundin Felicitas. —

Perpetua**) war von edlem Geschlechte, erst 22 Jahre alt, und hatte eine treffliche Erziehung erhalten; ihre Mutter war eine Christin, ihr Vater war noch Heide. Sie wurde nebst ihrer Freundin Felicitas zugleich mit den Jünglingen Revocatus, Saturninus und Secundulus, welche auch noch Katechumenen d. h. nicht getauft waren, im Jahre 203 festgenommen und in das Gefängniß geworfen Warum gerade sie aus der carthagischen Christengemeinde herausgerissen wurden, wissen wir nicht, aber einen besonderen Grund muß es gehabt haben, da die Diaconen und Presbyter der Gemeinde nebst dem Bischofe nicht nur verschont blieben, sondern auch zu den Gefangenen frei aus- und eingehen durften.

Kaum war Perpetua in das Gefängniß gebracht worden, als ihr Vater zu ihr kam und sie beschwor, um sich die Qual und ihm die Schande zu ersparen, Christum zu verläugnen. Sie wies auf ein Krüglein, das an der Erde lag, und sprach: „Vater, kann man es wohl anders nennen, als was es ist? — — — Siehe, so kann auch ich mich nicht anders nennen, als was ich bin, eine Christin."

Die Erlaubniß des Zutritts zu den Gefangenen hatten die Vorsteher der Gemeinde benutzt, um sie zu taufen. Bald darauf wurden sie aus der leichteren Haft in einen festeren Kerker gebracht, in welchem die Finsterniß, die starke Hitze von der Menge der Eingeschlossenen, die harte Behandlung durch die Soldaten ihnen viele Qualen bereiteten. Perpetua wurde außerdem noch von der Sorge um ihr Kind gepeinigt, welches erst kürzlich geboren war. Die Diaconen, welche sie auch hier besuchten, verschafften ihnen für Geld, daß sie einige Stunden des Tages an einem freieren Orte zubringen durften, und diese Zeit benutzte Perpetua, um ihr halb verschmachtetes Kind zu tränken. Endlich gelang es, daß sie ihren Säugling zu sich nehmen durfte, und nun wurde ihr „der Kerker zum Palast." Visionen gaben ihr die Gewißheit, daß ihr noch schwere Leiden bevorständen, und sie schöpfte nun keine Hoffnung mehr für dieses Leben. Noch einmal kam ihr Vater, um sie abwendig zu machen. „Meine Tochter", sprach er, „habe doch Mitleid mit meinen grauen Haaren, habe Mitleid mit deinem Vater, wenn ich noch werth bin, dein Vater zu heißen. Wenn ich dich bis zu dieser Blüthe deines Alters erzogen, wenn ich dich allen deinen Brüdern vorgezogen habe, so gieb mich nicht solcher Schande unter den Menschen preis. Sieh deine Mutter, deine Verwandten, deinen Sohn an, der, wenn du stirbst, nicht leben bleiben kann. Laß den hohen Sinn fahren, damit du nicht uns alle ins Verderben stürzest; denn keiner von uns wird frei zu reden wagen, wenn du so stirbst." Und dabei küßte er ihr die Hände, warf sich ihr zu Füßen und nannte sie mit Thränen nicht seine Tochter, sondern seine Gebieterin.

Wohl empfand sie Schmerz um ihren greisen Vater und daß er allein in ihrer Familie sich ihrer Leiden nicht freuete. Sie antwortete: „Wenn ich vor dem Tribunal stehe, wird geschehen, was Gott will; denn wisse, daß wir nicht in unserer Macht, sondern in der Hand Gottes stehen." Der Vater ging traurig hinweg.

Als am andern Tage unter dem Zuströmen einer großen Volksmenge das Verhör der Angeklagten begann, fand er sich wieder ein, um noch im letzten Augenblicke alles bei der Tochter zu versuchen. Selbst der Statthalter Hilarianus, welcher über sie und ihre Mitangeklagten zu Gerichte saß, appellirte an ihr menschliches Gefühl und sprach zu ihr: „Habe Mitleid mit den grauen Haaren deines Vaters, habe Mitleid mit deinem Kinde. Opfere für das Wohlsein des Kaisers." Sie verweigerte es, und auf die Frage: „Bist du eine Christin?" antwortete sie: „Ja, ich bin eine Christin." Nun war ihr Schicksal entschieden. Sie wurde mit den Anderen, welche dasselbe freudige Bekenntniß abgelegt hatten, verurtheilt, in den bevorstehenden Festspielen zur Jahresfeier der Ernennung des jungen Geta zum Cäsar den Thieren vorgeworfen zu werden. Freudig verließen Alle die Gerichtsstätte, freudig kehrten sie wieder in ihr Gefängniß zurück. Perpetua verlangte nach ihrem Kinde, aber ihr Vater verweigerte es ihr seitdem.

Die Freundin der Perpetua, Felicitas, hatte im Gefängniß unter großen Schmerzen ein Kind geboren. Man stellte ihr vor, daß der Märtyrertod ihr noch größere Schmerzen bereiten werde, als sie jetzt erduldet habe; sie aber antwortete getrost: „Jetzt leide ich, was ich leide, dann aber wird es ein Anderer sein, der für mich leidet, weil auch ich für ihn leiden werde." — Ihre Leidensgefährten aber freuten

*) Wenn die Christen der Büste des Kaisers nicht Weihrauch streuen, am Geburtsfeste desselben ihre Häuser nicht erleuchten und die Thüren derselben nicht bekränzen wollten, so wurde ihnen das zum Verbrechen angerechnet.

**) Bei der Geschichte der Perpetua ist vorzugsweise benutzt Böhringer: „Die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte in Biographien."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich über die Geburt des Kindes; denn nun fiel der Grund weg, aus welchem Felicitas mit ihnen zu sterben gehindert worden wäre.

Um das Schauspiel noch anziehender für die Heiden zu machen, wollte man die Verurtheilten nach einer aus dem punischen Baalscultus erhaltenen Sitte in priesterlicher Tracht auftreten lassen, die Männer im rothen Mantel der Saturnuspriester, die Frauen mit der weißen Binde der Ceres. Aber mit Entschiedenheit erklärten sie sich dagegen. „Freiwillig", sagten sie, „sind wir hierher gekommen, um uns unsere Freiheit nicht nehmen zu lassen. Wir haben unser Leben hingegeben, um dergleichen nicht thun zu müssen." Die Heiden selbst erkannten die Billigkeit der Forderung an, und die Vermummung wurde ihnen erlassen. Im Amphitheater wandten sich die Verurtheilten, die Männer, noch einmal an das versammelte Volk und bedrohten es mit dem Gerichte Gottes. Dem Statthalter Hilarianus aber riefen sie zu: „Jetzt verurtheilest uns du; dermaleinst aber wird Gott dich auch richten!" Darüber erzürnt, verlangte das Volk, daß sie gegeißelt würden, und es geschah. Darauf wurde gegen die Männer ein Leopard und ein Bär losgelassen; Perpetua mit ihrer Freundin Felicitas sollte von einer wilden Kuh zerrissen werden. Gleich beim ersten Anlaufe des Thieres fiel sie rücklings nieder; aber erst der Gnadenstoß des Gladiators machte ihrem Leben ein Ende.

Seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts waren über die Christen drei große und schwere Verfolgungen ergangen, deren jede ihren Brennpunct in einem anderen Erdtheile der alten Welt gehabt hat: im Jahre 167 in Asien (Smyrna), 177 in Europa (Lyon und Vienna), seit 203 in Afrika (Alexandria und Carthago). Mit dem Tode des Septimius Severus hören für lange Zeit die blutigen Verfolgungen auf, was um so merkwürdiger ist, da wir nicht immer von tugendhaften Kaisern zu berichten haben. Gleich des Septimius Sohn und Nachfolger, Caracalla, wüthete mit unerhörter Grausamkeit nicht bloß in Rom und Italien, sondern auch in den Provinzen. In Alexandria z. B. führte er „das Volk aus der Stadt heraus, umgab dasselbe, nachdem er es in Sicherheit eingelullt hatte, mit seinen Soldaten und ließ alle Leute niederhauen"; denn die Alexandriner, deren Stadt ein Sitz des Witzes war, hatten ihn schwer beleidigt. Sie hatten an das Theater einen witzigen Scherz angeschlagen, welcher auf Caracalla gemacht war und darauf anspielte, daß dieser seinen Bruder Geta ermordet hatte. Doch erstreckte sich seine Grausamkeit nicht auf die Christen, die sich unter seiner Regierung friedlicher Ruhe erfreuten; vielleicht weil Caracalla, wie schon oben bemerkt ist, eine christliche Amme hatte (lacte Christiano educatus).

Diese Ruhe dauerte auch unter seinen Nachfolgern Macrinus und selbst Heliogabalus fort. Dieser verworfenste Kaiser, mit dem verglichen — nach Niebuhrs Ansicht — selbst Caligula und Nero in einem günstigen Lichte erscheinen, war begeistert für den Glanz seines Götzen Elgabalus, den er an die Stelle des capitolinischen Jupiters setzen wollte, und hat durch sein Streben, die jüdische, samaritanische und christliche Religion in eine Religion zu verschmelzen*), dem Christenthume wider seinen Willen in die Hände gearbeitet, da er durch diese Religionsmengerei der altrömischen Staatsreligion den empfindlichsten Todesstoß versetzte.

Mit seiner Mutter Schwestersohn Alexander Severus bestieg den römischen Kaiserthron wieder eine edlere Persönlichkeit, ein entschiedener Gegensatz zu den meisten seiner Vorgänger. Er stand unter der Leitung seiner klugen Mutter Julia Mammäa, welche ihm eine nicht geringe Gewogenheit gegen den Glauben der Christen beibrachte. Daß sie eine Christin gewesen sei, wird erst von Schriftstellern des fünften Jahrhunderts berichtet und ist mit Unrecht daraus geschlossen worden, daß sie den gelehrten Origenes zu einer Unterredung nach Antiochia befohlen hat. Und wenn Lampridius in der vita Alexandri Severi c. 51**) erzählt, der Kaiser habe den Ausspruch Lucas 6. v. 31. „und wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihr ihnen auf gleiche Weise" an die Wände seines Palastes und auf die öffentlichen Denkmäler schreiben lassen, so berechtigt dies nach der Art, wie es Lampridius anführt, noch nicht zu der Annahme, daß Alexander Severus mehr als oberflächliche Kenntniß von der Existenz des Christenthums gehabt habe. Wir gehen auch nicht weiter darauf ein, daß er Christum unter die Götter habe aufnehmen wollen (Lamprid. c. 43.) und in seiner Hauskapelle (lararium) neben den Büsten des Apollonius von Tyana und des Orpheus auch die Büste Christi gestanden habe, zumal wir keinen Grund haben, dem Urtheile Niebuhrs zu

*) Lampridii Heliogabalus c. 3.: Heliogabalum in Palatino monte juxta aedes imperatorias consecravit eique templum fecit... et omnia Romanis veneranda in illud transferre templum et id agens, ne quis Romae deus nisi Heliogabalus coleretur. dicebat praeterea Judaeorum et Samaritanorum religiones et Christianam devotionem illuc transferendam.

**) Lampridii Alexand. Sever. c. 51: clamabatque saepius, quod a quibusdam sive Judaeis sive Christianis audierat et tenebat, idque per praeconem, cum aliquem emendaret, dici jubebat: „Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris." quam sententiam usque adeo dilexit ut et in Palatio et in publicis operibus praescribi iuberet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

widersprechen: „die Geschichte des Alexander Severus in der historia Augusta ist eine Lobrede voll Unwahrheit." Für uns genügt es zu constatiren, daß unter seiner Regierung die Christen keinen Verfolgungen ausgesetzt waren, aber ebenso wenig die Religion unter die im Staate erlaubten aufgenommen wurde; denn in der zu dieser Zeit veranstalteten Sammlung von Gesetzen sind alle Verordnungen früherer Kaiser gegen die Christen mitenthalten.

Nach der Ermordung dieses Kaisers und seiner Mutter in einem Soldatenaufstande am Rhein, wohin ihn die Bewegungen der Barbaren im Norden Europas gerufen hatten, wurde Maximinus von den Legionen zum Kaiser ausgerufen. Er war von Geburt ein Thracier (seine Mutter eine Alanin, sein Vater ein Gothe), ohne jede Erziehung und feinere Bildung, und zeichnete sich durch blutgierige Grausamkeit aus. Diese richtete sich zunächst gegen die Freunde und Anhänger seines Vorgängers, dann überhaupt gegen alle angesehenen Personen. „Die Senatoren waren daher der Hauptgegenstand seines Hasses und seiner Verfolgung, und dies aus keinem anderen Grunde, als weil sie edle und wohlhabende Personen waren." Demnach kann es uns nicht wundern, daß er aus persönlicher Abneigung gegen Alexander Severus auch die Christen wieder verfolgte und sein Augenmerk dabei besonders auf die Vorsteher der Gemeinden richtete, welche er als die Urheber der evangelischen Lehre betrachtete (Euseb. hist. eccl. VI. 28). Da man indeß nur wenige Beispiele von christlichen Lehrern trifft, welche durch diese Verfolgung gelitten haben, so ist sie wohl auch keine allgemeine gewesen. Vereinzelte Bedrückungen christlicher Gemeinden kommen unter seiner Regierung in Cappadocien und Pontus vor, wo durch Erdbeben die Volkswuth von Neuem aufgestachelt wurde.

Nur wenige Jahre übte Maximinus seinen Terrorismus aus. Seine unerhörte Grausamkeit brachte Alle zur Verzweiflung und hatte zuvörderst einen Aufstand in Afrika zur Folge, der aber nur von kurzer Dauer war; denn die beiden Gordiane, Vater und Sohn, welche zum Augustus und Cäsar ausgerufen waren, hatten mit der ersten verlorenen Schlacht Thron und Leben eingebüßt. Der römische Senat hatte sich ihnen angeschlossen gehabt und wählte nun Pupienus und Balbinus zu ihren Nachfolgern. Während der Letztere in Rom blieb, zog Pupienus gegen Maximinus aus und nahm sein Hauptquartier in Ravenna. Hier organisirte er sein Heer, rückte aber nicht weiter vor und vermied es, mit seinem Gegner zusammenzutreffen. Nachdem dieser aber vor Aquileja, das er längere Zeit vergebens belagert hatte, von den erbitterten Soldaten mit seinem Sohne ermordet worden war, kehrte Pupienus im Triumphe nach Rom zurück. Auch dieser beiden Kaiser (Pupienus und Balbinus) Regierung war sehr kurz; denn die Soldaten haßten sie, weil sie nicht von ihnen ernannt worden waren, und ermordeten sie in ihrem Palaste. Auf den erledigten Thron setzten sie den jungen, erst dreizehn Jahre zählenden Gordian, einen Enkel jenes älteren, in Afrika gefallenen Gordian, welcher schon damals, als Balbinus und Pupienus zu Kaisern ausgerufen worden waren, zum Range eines Cäsar erhoben wurde. Er war mit Furia Sabina Tranquillina, der Tochter des Timesikles,*) vermählt, der die Würde eines praefectus praetorio bekleidete, und wurde vom Glücke begünstigt, so lange sein Schwiegervater lebte. Mit dessen Tode erlangte Philippus die Präfectenwürde und bald darauf durch die Ermordung Gordians den Kaiserthron.

Sehen wir von dem Verbrechen ab, welches ihm den Weg zur höchsten Stelle im Reiche bahnte, so müssen wir seine Regierung als eine glückliche bezeichnen. Er schloß mit den Persern einen für die Römer nicht unehrenvollen Frieden und stellte die Ruhe im Innern wieder her. Mit ganz besonderem Lobe wird er von den christlichen Schriftstellern gepriesen, da die christlichen Gemeinden unter seiner Regierung durch keine Verfolgung bedrückt wurden. Daß er selbst schon Christ gewesen sei, ist aber zu bezweifeln. Zwar erzählt Eusebius in seiner Kirchengeschichte (VI. 34), er habe bei dem nächtlichen Gottesdienste vor dem Auferstehungsfeste Christi ebenfalls an dem gemeinschaftlichen Gebete der Christen Antheil nehmen wollen, es sei ihm aber von dem Bischof der Zutritt verweigert worden, bis er seine Sünden öffentlich bekannt habe, und willig hätte er sich unter die Büßenden gestellt. Auch wird von Eusebius ferner berichtet (hist. eccl. VI. 36), daß der Kirchenvater Origenes ein Schreiben an ihn und ein anderes an seine Gemahlin Severa gerichtet habe. Allein derselbe Eusebius nennt auch in seiner vita Constantini als ersten christlichen Kaiser den Constantinus. Und dazu kommt noch, daß von Philippus zur Feier des tausendjährigen Geburtstages Roms Säcularspiele gefeiert wurden, welche doch eine ganz heidnische Festlichkeit waren.

Kurz vor seinem Tode hatte Philippus eine Empörung der Legionen in Mösien und Panonien zu unterdrücken. Nach Hinrichtung ihres Führers übergab er den Oberbefehl über dieselben dem Decius. Vergebens bat dieser den Kaiser, „ihn nicht in eine Stellung zu versetzen, in welcher er wahrscheinlich zur

*) Timesikles schreibt Niebuhr nach Zosimus und hält diesen Namen für richtiger als Misitheus, welchen Namen schon Casaubonus verworfen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verletzung seiner Treue genöthigt werden würde.' Und so geschah es. Die Soldaten zwangen den Decius, die kaiserliche Würde anzunehmen und sie nach Italien zu führen. Eine Schlacht in der Nähe von Verona, in welcher Philipp fiel, entschied für Decius. —

Eusebius erzählt uns in seiner Kirchengeschichte (VI. c. 39), daß aus Haß gegen Philippus der Kaiser Decius eine Christenverfolgung angeordnet habe. Allein, wenn wir mit dem Tadel, welchen die Kirchenschriftsteller über ihn ausgießen, das Lob vergleichen, welches die heidnischen Geschichtsschreiber ihm spenden; wenn wir seiner ausgezeichneten Verwaltung und seinem Streben, die altrömischen Sitten wieder einzuführen, unsere Anerkennung nicht versagen können, so werden wir einen tieferen Grund für seine Feindseligkeit suchen müssen. Er verfolgte nicht die einzelnen Bekenner des Christenthums, sondern wollte das Christenthum selbst vom Erdboden vertilgen, die alte Staatsreligion wieder herstellen, von der selbst Angesehene und Mächtige bereits abzufallen schienen. Demnach war es sein römischer Patriotismus, seine Anhänglichkeit an die von den Vätern ererbte Religion, was ihn trieb, so feindselig gegen die neue Lehre aufzutreten. Daher ist denn seine Verfolgung der Christen auch eine allgemeine und planmäßige.

Im Jahre 250 erschien das verhängnißvolle Edict, nach welchem die Christen aufgefordert werden sollten, die Ceremonien der römischen Staatsreligion zu verrichten. Weigerten sie sich, so sollten Drohungen und zuletzt Martern angewandt werden; blieben sie standhaft, so war die Todesstrafe bestimmt. Gleich nach dem Erscheinen dieses Edicts wurde ein Termin öffentlich bekannt gemacht, bis zu welchem alle Christen vor der Obrigkeit des Orts sich stellen, Christum verleugnen und den heidnischen Göttern opfern sollten. Furcht und Bestürzung bemächtigte sich Aller. Viele entzogen sich durch die Flucht der Nothwendigkeit vor der Obrigkeit zu erscheinen; sie büßten mit dem Verluste ihres Vermögens und durften bei Todesstrafe nicht wieder zurückkehren. Andere hatten den Termin vorübergehen lassen, in der Erwartung, es werde sich schon ein Ausweg finden lassen, der sie aller Gefahr entziehe, ohne daß sie die Bestimmungen des Edicts erfüllten. Gegen diese wurde die Untersuchung begonnen.

Wir gehen jetzt zur Schilderung des Verfahrens in den einzelnen Städten über und wenden uns zunächst nach Alexandria. Hier war nach dem Briefe des Bischofs Dionysius an den Bischof Fabius, welchen uns Eusebius (hist. eccl. VI. 41) mittheilt, schon ein Jahr vor dem erwähnten Edicte des Decius auf Anstiften eines gewissen Wahrsagers die große Menge aufgeregt und zur Wahrung des väterlichen Aberglaubens entflammt worden. Sie stürmte die Häuser der Christen, raubte die werthvollen Sachen, zertrümmerte die weniger kostbaren und verbrannte sie auf den Straßen. Auch die Personen wurden insultirt, aber nur eine verläugnete Christum; viele litten mit Freudigkeit alle Drangsale. Unter diesen heben wir besonders eine bejahrte Jungfrau Apollonia hervor. Ihr wurden die Zähne herausgerissen, sie dann vor die Stadt geschleppt und aufgefordert, unheilige Worte auszusprechen. Eine Weile stand sie, als wenn sie mit sich zu Rathe ginge, dann sprang sie plötzlich in den angezündeten Scheiterhaufen und verbrannte. Die Wuth der Verfolger war gestillt. Nachdem aber das Edict des Kaisers bekannt gemacht worden war, brach das Wüthen von Neuem los und um so heftiger, da es jetzt mit dem Scheine des Rechtes geschehen konnte. Furcht und Zittern kam über Alle. Viele der Angesehenen und Mächtigen eilten aus Angst herbei und stellten sich freiwillig. Andere wurden von ihren Nachbaren herbeigeschleppt und traten, beim Namen aufgerufen, zu den unheiligen Opfern hinzu; einige von ihnen mit Bangen und Zagen, als wenn sie selbst das Schlachtopfer wären, andere mit Freudigkeit und läugneten, vorher Christen gewesen zu sein. Viele blieben auch fest und wurden ins Gefängniß geworfen. Mehrere Tage eingeschlossen, haben einige dann noch, ehe sie vor das Tribunal geführt wurden, ihren Glauben abgeschworen. Andere aber beharrten fest und erduldeten lieber alle Qualen.

Der greise Julianus, so sehr vom Podagra geplagt, daß er weder gehen noch stehen konnte, wurde von zwei Glaubensgenossen vor den Richterstuhl des Statthalters getragen. Einer von seinen Begleitern verläugnete hier den Herrn, aber der andere und Julianus selbst blieben unerschütterlich. Sie wurden nun auf Kameele gesetzt, gegeißelt und lebendig verbrannt. Ihr Schicksal theilten viele andere glaubensstarke Männer. Selbst Frauen wurden nicht geschont. Nur ein 15jähriger Knabe, Dioscorus, welchen der Statthalter weder durch freundliches Zureden noch durch Folterqualen bewegen konnte, Christum zu verläugnen, erregte durch seine treffenden und unerschrockenen Antworten so sehr die Bewunderung des Statthalters, daß er ihn endlich mit der Erklärung frei ließ, er wolle ihm wegen seines jugendlichen Alters Zeit lassen, sich eines Bessern zu besinnen. Der Bischof Dionysius von Alexandria wurde auf wunderbare Weise gerettet, wie er selbst in einem von Eusebius (hist. eccl. VI. 40.) aufbehaltenen Briefe an Germanus berichtet, mit der ausdrücklichen Versicherung, daß er im Angesichte Gottes rede, welcher wisse, daß er nicht lüge. „Noch ehe die Verfolgung unter Decius überhand nahm", erzählt er, „schickte Sabinus einen Proviantbeam-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten aus, um mich zu suchen. Vier Tage lang hielt ich mich zu Hause und erwartete den Beamten, der, wie mit Blindheit geschlagen, mich auf den Straßen, an den Flüssen und in den Feldern suchte, aber nicht nach meiner Wohnung kam. Am vierten Tage wies mich Gott an, mich zu entfernen, und da er mir auf wunderbare Weise einen Weg eröffnete, zog ich mit Dienern und vielen Brüdern aus. Unterwegs wurden wir von Soldaten gefangen genommen und nach Taposiris gebracht. Aber mein Freund Timotheus war nach Gottes Rathschluß nicht bei uns und nicht mit uns gefangen genommen worden. Sobald dieser unser Schicksal erfahren hatte, floh er und mit solcher Hast, daß ein Landmann, der ihm begegnete, ihn nach der Ursache seiner Eile fragte. Timotheus sagte ihm unumwunden die Wahrheit. Der Bauer hörte die Geschichte an und ging seines Weges weiter zu einem Hochzeitsschmause, bei welchem es gewöhnlich war, die Nacht zu durchwachen. Er erzählte den Gästen während der Tafel, was er gehört hatte, und plötzlich erhoben sich alle und liefen mit Geschrei auf uns zu. Erschreckt flohen die Soldaten und ließen uns auf unserem Lager zurück. Ich hielt die Ankommenden für Räuber, sie aber befahlen uns aufzustehen und herauszugehen. Als ich mich auf den Boden warf und sie bat, mich in Ruhe zu lassen, faßten sie mich bei den Händen und Füßen und trugen mich weg. Nun wurde es mir klar, was ihre Absicht war."

Nicht minder wurden die Christen außerhalb Alexandrias in Flecken und Ortschaften verfolgt. Von ihnen flohen viele (Euseb. VI. 42.) in Einöden und in die Berge Arabiens und kamen durch Hunger, Durst und Kälte um oder geriethen in die Gefangenschaft der Saracenen, aus welcher sie nur durch schweres Lösegeld befreit wurden. Viele sind auch spurlos verschwunden*).

Vor Allem richtete sich der bittere Haß des Decius gegen die Bischöfe, deren viele schwere Drangsale und selbst den Tod zu erleiden hatten. Alexander hatte bereits unter Septimius Severus schweres Ungemach ausstehen müssen (Euseb. hist. eccl. VI. 8.) war aber durch die Gnade Gottes damals noch erhalten und Bischof einer Gemeinde in Cappadocien geworden. Von dort kam er um die Zeit, als Narcissus, Bischof von Jerusalem, wegen seines hohen Alters sein Amt nicht mehr verwalten konnte, nach Jerusalem, um die heiligen Stätten zu besuchen und wurde auf göttliche Eingebung (Euseb. hist. eccl. VI. 11.) zum Gehülfen und Nachfolger jenes Narcissus gewählt. Noch hatte er den Bischofssitz inne, als das Edict des Kaisers Decius in Palästina bekannt gemacht und auch er, ein hochbetagter Greis, vor den Richterstuhl des Statthalters in Cäsarea gefordert wurde (Euseb. hist. eccl. VI. 39.). Freudig legte er Zeugniß ab und wurde ins Gefängniß geworfen, in welchem er sanft entschlief**).

Hier in Cäsarea schmachtete auch Origenes unter den schwersten Martern — vier Tage wurden ihm die Füße durch Hölzer auseinander gehalten — lange im Gefängniß, wurde aber später wieder befreit. Der Bischof Babylas von Antiochia, derselbe, welcher dem Kaiser Philippus den Zutritt verwehrt und ihn von der Theilnahme am Gottesdienste zurückgehalten haben soll, starb gleichfalls im Gefängnisse (Euseb. hist. eccl. VI. 39.) Nach derselben Stelle wurde in Rom der Bischof Fabianus ein Opfer dieser Verfolgung***). Aber in Carthago entzog sich der Bischof Cyprianus derselben durch die Flucht und lebte lange fern von seinem Bischofssitze. Ihm wurden darüber später Vorwürfe gemacht; er aber vertheidigt sich in seinen Briefen dagegen, daß er es nur gethan habe, damit nicht durch seine Gegenwart der Aufstand gegen die Christen größer würde. Auch abwesend habe er sich der Brüder angenommen, sagt er in seinem Schreiben an die Presbyter und Diaconen in Rom (epist. III. 5.)****), und habe für sie gesorgt und ihnen gerathen, was sie thun sollten.

Auch in Carthago verläugneten viele ihren Glauben, und oft ohne abzuwarten, bis sie dazu aufgefordert oder gezwungen würden, den Weihrauch anzuzünden. Sie opferten auf den Altären den heidnischen Göttern, und nicht mit Zittern und Zagen, sondern als wenn sie es nicht ungern thäten (Cyprian.

*) Anmerkung. Unter denen, welche sich dieser Verfolgung durch die Flucht entzogen, ist mit am berühmtesten geworden Paulus von Theben, der Stifter des Einsiedlerlebens. Mit fünfzehn Jahren elternlos, aber reich, in der griechischen und ägyptischen Gelehrsamkeit wohl erfahren, nicht weniger sanftmüthig und gottesfürchtig, floh er bei der Bedrängniß der Christen vor den Nachstellungen des Ehemannes seiner Schwester ins Gebirge und lebte hier bis in sein 113tes Jahr, ungefähr bis zum Jahre 340. Damals wurde er dem Antonius bekannt, der in einer anderen Gegend dieser ägyptischen Wüsteneien seit vielen Jahren eine gleiche Lebensart führte. Während seines Lebens blieb Paulus unbekannt (er kehrte nie mehr in die Welt zurück). Antonius erst empfahl diese Lebensart durch sein Beispiel, und sein Schüler Pachomius suchte diese Uebungen der christlichen Gottseligkeit durch die Anstalten des eigentlichen Mönchslebens noch vollkommener zu machen.

**) Anmerkung. In diese Zeit gehört auch die Sage von den 7 Schläfern, welchen der 27. Juni heilig ist. Sieben Brüder waren während der Christenverfolgung in eine Höhle bei Ephesus geflohen und dort eingeschlafen. Erst zu den Zeiten Theodosius d. J. in der Mitte des fünften Jahrhunderts sollen sie erwacht sein.

***) Anmerkung. Von Fabianus erzählt Eusebius im 29. Capitel desselben Buches, daß er einst durch eine Taube zum Bischofe erkoren sei, welche sich, als alle in der Kirche zur Wahl versammelt waren, auf sein Haupt setzte.

****) Die Citate sind nach der Ausgabe von Erasmus, welche mir hier allein zu Gebote stand. Er theilt die Briefe in 4 Bücher und hat zusammen nur 59 aufgeführt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sermo V. de lapsis). Andere ertrugen schwere Leiden und blieben fest in ihrem Glauben, bis sie durch die langwierigen Martern des Consuls zum Abfall gebracht wurden, wie Nonus, Clementianus, Florus (epist III. 23.)*). Aber auch an solchen fehlte es nicht, welche sich geißeln und brennen und vom Marterholz ausrenken ließen und doch fest und unerschütterlich bei ihrem Glauben beharrten. An solche Bekenner und Zeugen, welche die Siegerkrone erwarben, ist der sechste Brief des zweiten und der dritte des vierten Buches gerichtet. Zum Schluß führen wir noch ein Beispiel an, welches zeigen soll, wie schwere Leiden die Christen in der Gemeinde zu Carthago zu erdulden hatten. In dem zehnten Briefe des vierten Buches nämlich, welchen Cyprian an die Presbyter und Diaconen und die gesammte Gemeinde gerichtet hat, vertheidigt er sich wegen der Ernennung des Numidicus zum Presbyter und beweist zu dem Zwecke aus dessen Erlebnissen, ein wie wackerer Streiter Christi er bereits gewesen sei. Schon viele hatte er zum Tode begleitet, wenn sie zur Steinigung oder zum Feuertode verurtheilt waren, als er auch seine Gattin zugleich mit allen Andern den Feuertod erleiden sah, und das mit freudigem Antlitze. Er selbst war halbversengt, mit Steinen überschüttet, für todt liegen geblieben. So fand ihn seine Tochter und endeckte noch Leben in ihm. Sie zog ihn aus den Genossen hervor, pflegte sein und hatte die Freude, daß er wieder genas. Da er nun seinen Glauben an Christum bis zum Tode unerschütterlich bekannt hatte und doch so wunderbar erhalten war, so hielt ihn Cyprianus für ein besonderes Rüstzeug, das der Herr sich auserkoren habe, und ernannte ihn zum Presbyter.

Nachdem Decius am Fuße des Hämus gegen die Gothen 251 gefallen und Gallus von den Legionen zum Kaiser ausgerufen war, ruhete die Verfolgung der Christen, aber nur kurze Zeit. Eusebius (hist. eccl. VII. 1) erwähnt von ihm nur ganz kurz aus einem Briefe des Dionysius, des Bischofs von Alexandria: „(Gallus), welcher, als die Regierung glücklich von Statten ging und die Sachen gut ausschlugen, heilige Männer, die für seinen Frieden und seine Gesundheit beteten, niederwarf, und so zugleich mit jenen die Gebete, welche für ihn geschahen, zu nichte machte. Nach anderen Nachrichten aber gaben die schreckliche Pest, welche schon in den letzten Regierungsjahren des Decius ausgebrochen war, Hungersnoth und Dürre dem Kaiser den Vorwand dazu; denn man glaubte, daß die Völker heimgesucht würden, weil von den Christen die Götter (der Heiden) nicht verehrt würden.**) Daher erschien ein neues Edict, durch welches allen Unterthanen des römischen Reiches befohlen wurde, den Göttern zu opfern und um Errettung aus dem Unglück zu flehen. Da aber Viele sich von den Opfern fern hielten, so begann eine neue Verfolgung; doch war sie nicht von langer Dauer, da Gallus bereits im Jahre 253 ums Leben kam, und auch keine allgemeine, da der Kaiser anderweitig durch Kriege und Empörungen viel beschäftigt war. Aber Männer, welche eine hervorragende Stellung in der Kirche einnahmen, wurden ein Opfer derselben. Der Bischof Cornelius in Rom, an den mehrere Briefe Cyprians gerichtet sind, hatte noch unter Decius mit Lebensgefahr sein Amt angetreten. Er wurde jetzt verbannt, dann zum Tode verurtheilt. Ihm folgte unter so schwierigen Umständen Lucius im Amte und wurde bald auch „sein Nachfolger in der Verbannung und im Märtyrertode."

Kaum war Gallus bei Spoleto in entscheidender Schlacht durch Aemilianus besiegt, als auch schon Valerianus mit den Legionen vom Rhein in Italien erschien und sofort als Kaiser anerkannt wurde. Mit der Regierung dieses Kaisers, welcher seinen Sohn Gallienus zum Amtsgenossen wählte, trat auf mehrere Jahre — bei Eusebius (hist. eccl. VII. 10.) vierzig Monate — eine Zeit der Ruhe für die Christen ein; denn er war nach der Versicherung des Bischofs Dionysius von Alexandria (in seinem Briefe bei Eusebius a. a. O.) so mild und freundlich gegen die Bekenner der neuen Lehre gesinnt, daß er hierin alle vorhergehenden Kaiser, selbst diejenigen übertraf, welche für öffentliche Christen gehalten werden, und die Menge der Christen unter den Hofbedienten beinahe eine Gemeinde Gottes ausmachten. Aber im Jahre 257 änderte Valerian seine Gesinnung auf Antrieb seines Vertrauten Macrianus, welcher in der schon angeführten Stelle bei Eusebius — VII. 10. — Vorsteher der ägyptischen Zauberer genannt und als ein Vollbringer unmenschlicher Schandthaten geschildert wird; ob nach zuverlässigen Nachrichten, ist nicht ausgemacht. Genug, er überredete seinen Gönner und Herren, die heiligen Männer, welche er als die Gegner und Verhinderer seiner unlautersten und abscheulichsten Zaubereien betrachtete, zu verfolgen und zu tödten. Valerian befahl daher durch ein kaiserliches Edict, die Bischöfe und Aeltesten der Gemeinden in die Verbannung zu

*) Viele suchten ihr Gewissen dadurch zu beruhigen, daß sie sich von der Obrigkeit für Geld Bescheinigungen ausstellen ließen, als wenn sie den alten Göttern geopfert hätten. Sie wurden libellatici genannt und durch diese Benennung von anderen Abgefallenen, den sacrificati, die geopfert hatten, und den thurificati, die Weihrauch gestreut hatten, unterschieden.

**) Cypriani Tractatus ad Demetrianum (Cypriani opera edid Erasmus p. 142): Dixisti per nos fieri et quod nobis debeant imputari omnia ista, quibus nunc mundus quatitur et urgetur, quod dii vestri a nobis non colantur. Qua in parte (quia ignarus divinae cognitionis et veritatis alienus es) primo in loco scire debes senuisse jam mundum etc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verweisen, wenn sie nicht den alten Göttern des Reichs opfern wollten. Auch wurden die Versammlungen der Gemeinden, namentlich auf ihren Begräbnißplätzen verboten. Wie die Ausführung dieses Edicts gehandhabt wurde, davon bekommen wir ein anschauliches Bild durch das Protocoll des Verhörs, welches mit dem Bischof Cyprianus vor dem Proconsul Paternus in Carthago angestellt wurde.*)

Paternus. Die gnädigen Kaiser Gallienus und Valerianus haben an mich ein Schreiben zu richten geruht, in welchem sie verordnet haben, daß alle Menschen die Götter der Römer anbeten sollen; wenn sie sich dessen weigern, sollen sie mit dem Schwerte hingerichtet werden. Ich habe nun gehört, daß du die Verehrung der Götter für nichts achtest. Daher ermahne ich dich, daß du für dich sorgest und die Götter ehrest.

Cyprianus. Ich bin ein Christ und kenne keine anderen Götter als den einzigen und wahren Gott, welcher Himmel und Erde geschaffen hat, das Meer und alles, was darin ist. Diesem Gotte dienen wir Christen, zu diesem beten wir Tag und Nacht für Alle, auch für die Kaiser.

Paternus. Wenn du bei dieser Gesinnung beharrst, wirst du durch schmählichen Tod umkommen.

Cyprianus. Das ist eine gute und gottesfürchtige Gesinnung und kann darum nicht geändert werden.

Paternus. Du beharrst bei deiner Gesinnung, darum mußt du nach dem Befehle des Kaisers verwiesen werden.

Cyprianus. Nicht wird ein Verwiesener sein, der Gott im Herzen trägt; denn die Erde ist des Herrn und was auf ihr ist.

Paternus. Bevor du gehst, sage mir, wo die Presbyter sind, welche in dieser Stadt und deines Gleichen sein sollen?

Cyprianus. Wohlweislich habt ihr durch eure eigenen Gesetze verordnet, daß keine Denuncianten sein sollen, darum darf ich sie nicht verrathen; aber ihr mögt sie suchen, denn sich selbst zu stellen, habt ihr auch verboten.

Paternus. Durch die Folter werde ich dir das Geständniß auspressen.

Cyprianus. Durch mich werden sie nicht Schaden nehmen.

Paternus. Auch sollen die Christen nach der Vorschrift der Kaiser keine Zusammenkünfte halten und die Begräbnißplätze nicht betreten. Wer dawider handelt, soll hingerichtet werden.

Cyprianus. Thue, was dir befohlen ist. —

Da der Proconsul sich von seinem unbeugsamen Sinne überzeugte, verbannte er ihn nach Curulis, einer kleinen Stadt, 50 Meilen von Carthago, an der Meeresküste gelegen, Sicilien gegenüber. Hier verweilte er, bis ihm die Rückkehr nach Carthago gestattet wurde, bewahrte aber durch lebhaften Briefwechsel die Gemeinschaft mit seiner Gemeinde, bis er nach dem Tode des Paternus nach Carthago zurückkehrte.

Ruhig hatte er seitdem auf seiner Gartenbesitzung bei Carthago gelebt, bis er hörte, daß er nach Utica abgeführt werden solle, weil sich dort gerade der Proconsul aufhielt. Da er aber am liebsten im Angesichte seiner Gemeinde sterben wollte, ließ er sich durch seine Freunde bewegen, bis zur Rückkehr des Proconsuls sich von Carthago zu entfernen. Als der Proconsul wieder in seiner Hauptstadt war, wurde Cyprian vorgeführt und auf seine Weigerung, den heidnischen Göttern zu opfern, hingerichtet.

In ähnlicher Weise wurde in Aegypten der Bischof Dionysius von Alexandria vor den Statthalter Aemilianus gefordert und verhört. Nach Kephar verbannt, unterhielt auch er nach Eusebius (hist. eccl. VII. 11) lebhaften mündlichen und schriftlichen Verkehr mit seiner Gemeinde. Bald überzeugte sich Valerian, daß er seinen Zweck nicht erreiche, nämlich die hervorragenden Persönlichkeiten zu treffen. Daher erschien im folgenden Jahre (258) ein neues schärferes Edict, welches ungefähr also lautete: „Die Bischöfe, Presbyter und Diaconen sollen sogleich mit dem Schwerte hingerichtet werden; die Senatoren und Ritter, welche Christen sind, ihre Würden verlieren und ihrer Güter beraubt werden. Wenn sie auch alsdann noch bei ihrem Bekenntniß beharren, sollen sie ebenfalls die Todesstrafe erleiden. Die vornehmen Römerinnen sollen nach Einziehung ihres Vermögens des Landes verwiesen werden. Die kaiserlichen Sclaven und Freigelassenen, die bereits früher sich zum Christenthume bekannt haben oder noch dazu bekennen werden, sollen, als Eigenthum des Kaisers behandelt, gefesselt auf die verschiedenen kaiserlichen Güter vertheilt werden, um daselbst zu arbeiten."

Zu den Ersten, welche nach diesem Edicte hingerichtet wurden, gehörte der Bischof Sixtus von Rom und vier seiner Diaconen. Drei wurden sogleich, nach dem sie ergriffen waren, auf dem Begräbnißplatze der Christen mit dem Bischof ans Kreuz geschlagen, der vierte, Laurentius, für eine härtere Strafe auf-

*) Es ist enthalten in „Passio Cypriani episcopi Carthaginiensis per Pontium eius diaconum edita", vorgedruckt in der Ausgabe der opera Cypriani von Erasmus Roterodamus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

behalten. Von ihm berichtet mehr als hundert Jahre später Prudentius, daß er auf die Forderung des Statthalters, die Kirchenschätze auszuliefern, die Lahmen und Krüppel ihm vorgeführt habe und dafür auf grausame Weise hingerichtet sei.

Es ließen sich noch mehr Beispiele glaubensfester Bekenner aufführen, welche unter der Regierung Valerians bereitwillig in den Tod gingen; doch sei es genug, nachdem wir noch der drei Männer bei Cäsarea in Palästina gedacht haben, welche Eusebius (hist. eccl. VII. 12.) erwähnt. Sie lebten zusammen auf dem Lande und klagten sich vor ihrem eigenen Gewissen an, daß sie nicht nach jenem Preise strebten, der in ihrer Zeit zu erringen war, gingen nach der Stadt, stellten sich dem Richter und gewannen ihr erstrebtes Ziel, den Märtyrertod.

Bis ins Jahr 260 währte diese Verfolgung, welche die Edicte Valerians veranlaßt hatten, bis dieser Kaiser im Kriege mit den Persern in ihre Gefangenschaft gerieth. Sein Sohn und Nachfolger Gallienus erließ noch in demselben Jahre ein Toleranzedict, durch welches er den Christen freie Ausübung ihrer Religion gestattete und verordnete, daß die unter der vorigen Regierung eingezogenen Häuser und Grundstücke und die ihnen zugehörenden Begräbnißplätze ihnen wieder zurückgegeben würden (Euseb. hist. eccl. VII. 13.) Dadurch wurde die christliche Kirche als eine gesetzmäßig bestehende Corporation anerkannt.

Im Orient und Aegypten dauerte die Verfolgung noch fort, da sich dort Macrianus zum Kaiser aufgeworfen hatte, und daher werden auch noch ferner, bis zu dessen Niederlage (261) Verfolgungen berichtet, unter denen die des Marius, von Eusebius (hist. eccl. VII. 15.) erzählt, besonders merkwürdig ist.

Dieser Marius hatte bisher mit Auszeichnung im Heere des Kaisers gedient und sollte nun zum Range eines Centurio befördert werden. Schon war er im Begriff, das Zeichen seiner neuen Würde, den Stab, zu empfangen, als ein anderer Soldat herzukam und vor dem Tribunal ihn anklagte, daß ihm nach den alten Gesetzen nicht erlaubt sei, diese Würde anzunehmen, weil er ein Christ sei und den Kaisern nicht opfere. Zugleich trat er als Mitbewerber um die vacante Stelle auf. Nach seinem Bekenntniß, daß er ein Christ sei, wurden Marius drei Stunden Bedenkzeit gegeben. Vom Tribunal führte ihn der Bischof von Cäsarea, Theotecnus in die Kirche, zeigte auf das Schwert, welches an Marius Seite herabhing und brachte zugleich das Buch der heiligen Evangelien mit der Weisung, zwischen diesem Beiden zu wählen. Als er ungesäumt mit ausgestreckter Rechten nach der heiligen Schrift griff, sagte Theotecnus: „Hange fest Gott an, und du wirst das erlangen, was du gewählt hast.“ Nach Ablauf der gewährten Frist erschien er wieder vor dem Tribunal und zeigte größere Freudigkeit in seinem Glauben. Daher wurde er zum Tode verurtheilt und hingerichtet.

Mit dem Edicte des Gallienus trat ein Zustand der Ruhe und des Friedens für die Christen ein, welcher an vierzig Jahre dauerte und von wesentlichem Einflusse auf ihre äußere Lage war. Seitdem durch diese Verordnung die christliche Religion unter die vom Staate erlaubten aufgenommen, eine religio licita geworden war, nahm die Zahl der Bekenner nicht nur zu, sondern sie richteten sich auch wohnlicher ein; „sie stellten sich mehr dieser Welt gleich.“ Ihre Versammlungen hielten sie nicht mehr des Nachts und an abgelegenen Orten; in den Städten erhoben sich Kirchen, und Christen gelangten selbst zu hohen Aemtern im Heere und auch am Hofe, da ihnen nicht mehr zugemuthet wurde, den alten Göttern und dem Kaiser zu opfern.

Der Zustand des Reiches war kein erfreulicher; überall traten die Oberbefehlshaber der Heere in den einzelnen Provinzen als selbständige Herrscher auf; es war die Zeit der sogenannten 30 Tyrannen. Gallienus selbst war ein unwürdiger Fürst, welcher nur der Befriedigung seiner Lüste lebte und seine Zeit auf das Streben nach Vergnügungen verwandte. Er blieb zwar in dem ungestörten Besitze von Italien, Rätien und Noricum; auch ganz Griechenland mit kaum einer Ausnahme blieb ihm gehorsam, und in Afrika wurde sein Ansehen nur für wenige Zeit nicht anerkannt. Aber Syrien und Kleinasien stand unter der Botmäßigkeit des Odenathus, welcher die Perser siegreich zurückgeschlagen und in Palmyra eine eigene Herrschaft gegründet hatte. Herr der nordwestlichen Theile des Reiches war seit Besiegung der Franken Cassianus Latinius Postumus, bereits seit dem Jahre 257, und blieb bis 268 im Besitze von Spanien, Gallien und Britannien. Nach seiner Ermordung durch die Soldaten, welchen er nach Ueberwindung des Empörers Lälianus Mainz nicht zur Plünderung hatte preisgeben wollen, folgten ihm mehrere Herrscher rasch nach einander bis zu den Zeiten Aurelians, welcher die Wiedervereinigung Galliens mit dem übrigen römischen Reiche zu Stande brachte. Auch in Illyricum, Aegypten, Afrika, Griechenland und Thessalien erhoben sich in dieser Periode Usurpatoren, aber keiner derselben war im Stande sich zu behaupten, und ihre Macht war von keiner Dauer.

Der Anführer der illyrischen Legionen, Aureolus, wurde von seinen Truppen zum Kaiser ausgerufen und zog nach Italien. Er belagerte Gallienus in Mailand, welcher als Opfer einer Verschwörung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fiel, mußte aber selbst dem Claudius Gothicus Platz machen. Unter dessen Regierung drangen die Gothen durch den Bosporus, die Propontis und den Hellespont verheerend in das römische Reich ein, aber beinahe ihr ganzes Heer wurde vom Kaiser bei Nissa, an der Grenze von Serbien, vernichtet. Als sich Claudius zum neuen Kriege gegen die Gothen rüstete, starb er 270 in Sirmium an der Pest. Ihm folgte Aurelianus, welcher der Wiederhersteller des Reichs (restitutor orbis) wurde. Er stellte die Herrschaft der Römer zunächst im Osten wieder her durch Besiegung der Königin Zenobia und Zerstörung ihrer Hauptstadt Palmyra. Dann zog er nach dem Westen und schlug die Völkerschaften, welche in Italien eingefallen waren, die Alemannen, Vandalen u. s. w. am Metaurus, nahe bei Fanum Fortunae. Im Begriffe, nun wieder die Perser zu bekriegen, wurde er auf dem Marsche nach Osten 275 ermordet.

Dieser Kaiser, welcher „mit besonderem Fanatismus dem orientalischen Sonnencultus ergeben" war und „in jeder Hinsicht ein blinder Anhänger des alten heidnischen Cultus" genannt werden muß,*) war wohl von Anfang an den Christen feindselig gesinnt. Dennoch hören wir in den beiden ersten Jahren seiner Regierung von keiner Verfolgung derselben. Ja, die Gemeinde von Antiochia, deren Bischof Paulus von Samosata durch Lehre und Wandel vielfachen Anstoß gegeben hatte und von Malchion der Irrlehren überführt worden war (Euseb. hist. eccl. VII. 27 u. 29), wandte sich sogar an diesen heidnischen Kaiser, um die Absetzung ihres Bischofs, welcher im Vertrauen auf seine Gönnerin Zenobia allen Beschlüssen der Gemeinde nicht weichen wollte, durch die weltliche Macht zu erzwingen. Aurelian wies die Sache von sich und erklärte ganz einfach, daß er den Bischofssitz dem zuerkenne, welchem der römische Bischof ihn zuerkennen würde. Doch gegen das Ende seines Lebens erließ dieser Kaiser gegen die Christen ein Edict, dessen Ausführung nur durch seinen plötzlichen Tod gehindert wurde, den die Kirchenschriftsteller als eine Strafe Gottes für diesen Erlaß bezeichnen (Euseb. hist. eccl. VII. 30). Demnach ist die Ruhe der Christen durch diesen Kaiser nicht gestört worden, und man kann ihn wohl kaum unter die Verfolger rechnen.

Dieser Ruhe erfreuten sich die Bekenner der neuen Lehre auch in den folgenden Decennien, wie schon früher angedeutet ist, aber dem Staate fehlte dieser ruhige Zustand, der zum glücklichen Gedeihen des Ganzen so nothwendig ist. Der vom Senate ernannte Nachfolger Aurelians, Claudius Tacitus, war in jeder Beziehung ein tadelloser Charakter und außerdem durch seine wenngleich glücklichen Kriege gegen die Alemannen zu sehr beschäftigt, als daß er den religiösen Angelegenheiten des Reichs seine Aufmerksamkeit hätte widmen können. Nach seinem Tode 276 maßte sich sein Bruder Florianus den Thron an, wurde aber von den Legionen, welche sich weigerten ihm zu gehorchen, zu Tarsus in Cilicien ermordet und machte dem trefflichen Aurelius Probus Platz, welcher nun zum Kaiser ausgerufen wurde. Als Feldherr ebenso groß wie Aurelianus unterschied er sich von diesem zugleich dadurch aufs Vortheilhafteste, daß er nicht bloß Krieg an Krieg zu reihen suchte, sondern sich auch bemühte, das Reich aus seiner unglücklichen Lage herauszubringen. Er kämpfte glücklich gegen die Franken und Alemannen und war außerordentlich beliebt. Nur sechs Jahre dauerte seine Regierung; dann wurde er von den Soldaten ermordet, weil er sie zu Meliorationen verwendete.

„Die Legionen erhoben jetzt Aurelius Carus, den Präfekten der prätorianischen Leibwache auf den Thron," einen Mann, welchem der Krieg Alles war. Er zog daher sofort nach dem Osten gegen die Perser und soll weit in ihr Land eingedrungen sein. Aber ein plötzlicher Tod durch einen Blitzstrahl setzte seiner siegreichen Laufbahn ein Ziel. Von seinen beiden Söhnen war Carinus in Rom geblieben, Numerianus hatte den Vater auf dem Zuge in den Orient begleitet. Dieser stellte sich nun an die Spitze des Heeres und trat den Rückweg an, wurde aber auf dem Marsche nach Westen von dem praefectus praetorio Arrius Aper ermordet, welcher den Tod des kaiserlichen Sohnes verheimlichen wollte, bis er seine Herrschaft befestigt hätte. Sobald aber der Tod Numerians beim Heere bekannt geworden war, wählte dieses den Valerius Diocletianus zum Kaiser, bei dessen Regierung wir nun wieder länger verweilen müssen, weil er unter den Christenverfolgern genannt wird.

Carinus hatte die Streitkräfte des Westens gesammelt und war dem Diocletianus entgegengezogen, wurde aber von einem seiner Tribunen in dem Augenblicke niedergehauen, als er nahe daran war, die Schlacht gegen Diocletian zu gewinnen, welcher nun auch von des Carinus Truppen als Kaiser anerkannt wurde. Er war von geringer Herkunft und hatte sich durch eigenes Verdienst zu den höchsten

*) Als die Meldung vom Einfalle der Marcomanen an ihn gelangte, forderte er vom Senate, daß die sibyllinischen Bücher eingesehen werden sollten. Da einzelne Senatoren dagegen sprachen, schrieb er: „Ich wundere mich, daß ihr so lange Zeit Bedenken getragen habt, die sibyllinischen Bücher aufzuschlagen, gleich als wenn ihr in einer christlichen Kirche, nicht im Tempel aller Götter euch beriethet." Flavii Vopisci Aurelianus c. 20: Miror, vos, patres sancti, tamdiu de aperiendis Sibyllinis dubitasse libris, proinde quasi in Christianorum ecclesia, non in templo deorum omnium tractaretis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stellen emporgeschwungen. Aber bald fühlte er auch seine energische Kraft der großen Last der Regierung in dem weiten Reiche nicht gewachsen und wählte 286 den Maximianus zum gleichberechtigten Reichsgehülfen oder Augustus. Beide gesellten sich 292 zwei Cäsaren zu, den Galerius für den Osten, den Constantius, von den byzantinischen Schriftstellern Chlorus zugenannt, für den Westen, so daß Diocletian von seiner Residenz Nicomedien aus das Morgenland beherrschte, Maximian in Mailand über Italien und Afrika regierte, Galerius Thracien und Illyrien verwaltete, Constantius Britannien, Gallien und Mauritanien unter seiner Obhut hatte. So blieben die Sachen, bis 305 Diocletian durch seinen großen Einfluß den Maximian vermochte, mit ihm zugleich der Würde des Augustus zu entsagen, damit die Thronfolge nach seinem Plane geregelt werden könne.

Die blühenden und glücklichen Umstände, in welchen die Christen des weiten römischen Reiches seit dem Toleranzedikt des Kaisers Gallienus lebten, dauerten auch in den 18 ersten Regierungsjahren des Kaisers Diocletian noch fort und gewannen immer größeren Umfang, so daß der frühere Vorwurf, die Christen hätten gar nichts Aeußerliches in ihrem Gottesdienste, keine Tempel und Altäre, nicht mehr Platz greifen konnte, nachdem in den Städten, wie schon vorher bemerkt ist, sogar prächtige Kirchen erstanden waren. Aber diese veränderten Zustände hatten auch die andere, nachtheilige Folge, daß man vielfach von der alten Sittenstrenge abwich und einem weichlicheren, sorgloseren Leben sich hingab, ja selbst Heuchelei und Verstellung Eingang fand. (Euseb. VIII. 1).

In diesen glücklichen Verhältnissen trat nun plötzlich eine Wandelung ein, als im neunzehnten Jahre der Regierung Diocletians*), im Monat März, kurz vor dem Feste des Leidens Christi, das kaiserliche Edict bekannt gemacht wurde (Euseb. hist. eccl. VIII. 3), durch welches befohlen wurde, die Kirchen zu zerstören, die heiligen Schriften zu verbrennen, die christlichen Beamten ihrer Würden zu entsetzen und die, welche dabei beharren würden, Christen zu bleiben, ihrer Freiheit zu berauben. Dem folgte bald ein zweites Edict, daß die Vorsteher der Gemeinden gefangen gesetzt und auf jede Weise zum Opfern gezwungen werden sollten. Ueber die Veranlassung zu diesem veränderten Verfahren in den leitenden Kreisen, erhalten wir Aufschluß durch das unter dem Namen des Lactantius auf uns gekommene Buch de mortibus persecutorum c. 10. Es wird hier erzählt, daß die Eingeweideschauer oder haruspices, welche die Zukunft aus den Eingeweiden der Thiere vorhersagten, einst lange umsonst Opferthiere geschlachtet und endlich als Ursache ihres vergeblichen Bemühens die Anwesenheit der Christen angegeben hätten, welche jedes Mal durch das Zeichen des Kreuzes den günstigen Erfolg hinderten; denn die Götter seien bei den Opfern nicht mehr gegenwärtig, weil ihnen das unheilige Zeichen verhaßt sei. In Folge dieser Erklärung habe Galerius befohlen, daß alle, welche im Palaste wären, den alten Göttern opfern, und wenn sie sich weigerten, mit Schlägen gezüchtigt werden sollten. Auch habe er an die Befehlshaber der Truppen Schreiben erlassen, daß die Soldaten zum Opfern gezwungen, und wenn sie sich sträubten, des Dienstes entlassen werden sollten. Nach einiger Zeit sei er nach Bithynien gekommen und habe dort den schwachen Greis — den Diocletianus, seinen Schwiegervater — angereizt, die Christen zu verfolgen. Auch wird in derselben Schrift c. 11. berichtet, daß des Cäsars Mutter Romulia, eine sehr abergläubische Frau, welche fast täglich feierliche Opfer veranstaltete, ihren Sohn wider die Christen angefeuert habe, weil sie sich von den Opfermahlzeiten fern gehalten hätten. Lange widerstand Diocletian dem Ansinnen seines Schwiegersohnes, er wollte das Reich nicht beunruhigen, Blut nicht vergießen und hielt es für hinreichend, wenn den Hofbedienten und Soldaten befohlen werde, dieser Religion zu entsagen. Endlich beschloß der Kaiser, die Ansicht seiner Freunde zu erforschen; denn es war ihm eigen, wenn er etwas Schlechtes unternehmen wollte, viele zur Berathung zuzuziehen, damit der Schuld Anderer zugeschrieben würde, was er selbst begangen hatte, während er das Gute, ohne jemand zu fragen, zur Ausführung brachte, damit er allein das Lob ernte.

*) Das Edict dieses Kaisers gegen die manichäische Secte vom Jahre 296 können wir für unseren Zweck hier außer Acht lassen.

Ebenso verdient von unserer Seite keine weitere Berücksichtigung die Legende von der thebäischen Legion, welche auf Befehl Maximians im Jahre 287 hingerichtet wurde. Sie war aus Aegypten herbeigerufen, um im Kampfe gegen die Bagauden in Gallien mitzuhelfen, und stieß in den agaunischen Engpässen im heutigen Walliserlande mit dem Hauptheere zusammen. Durch feierliche Opfer sollte sich die ganze Armee zu dem bevorstehenden Kampfe würdig vorbereiten, aber die thebäische Legion, deren Soldaten alle Christen waren, verweigerte die Theilnahme an der heidnischen Ceremonie, am meisten ihr Anführer Mauritius. Da ließ Maximian jeden zehnten Mann hinrichten. Als die Uebriggebliebenen bei ihrem Widerstande beharrten, wurden sie alle niedergemacht. Ihr Anführer Mauritius wurde später als Märtyrer verehrt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stellen emporgeschwungen. Aber der großen Last der Regierung in dem weiten Reiche nicht gewac zum gleichberechtigten Reichsgehülfen oder Augustus. Beide g Galerius für den Osten, den Constantius, von den byzantinische den Westen, so daß Diocletian von seiner Residenz Nicomedien an in Mailand über Italien und Afrika regierte, Galerius Th ius Britannien, Gallien und Mauritanien unter seiner Obhut Diocletian durch seinen großen Einfluß den Maximian vermochte, ustus zu entsagen, damit die Thronfolge nach seinem Plane ge

Die blühenden und glück des weiten römischen Reiches seit dem Toleranzedikt des Kaisers 18 ersten Regierungsjahren des Kaisers Diocletian noch fort und daß der frühere Vorwurf, die Christen hätten gar nichts Aeußerl el und Altäre, nicht mehr Platz greifen konnte, nachdem in den S ar prächtige Kirchen erstanden waren. Aber diese veränderten Zi e Folge, daß man vielfach von der alten Sittenstrenge abwich un sich hingab, ja selbst Heuchelei und Verstellung Eingang fand.

In diesen glücklichen Ver lung ein, als im neunzehnten Jahre der Regierung Diocletians*) des Leidens Christi, das kaiserliche Edict bekannt gemacht wur es befohlen wurde, die Kirchen zu zerstören, die heiligen Schriften hrer Würden zu entsetzen und die, welche dabei beharren würden, rauben. Dem folgte bald ein zweites Edict, daß die Vorsteher de Weise zum Opfern gezwungen werden sollten. Ueber die Veranlas den leitenden Kreisen, erhalten wir Aufschluß durch das unter der mene Buch de mortibus persecutorum c. 10. Es wird hier uspices, welche die Zukunft aus den Eingeweiden der Thiere re geschlachtet und endlich als Ursache ihres vergeblichen Bemühe en hätten, welche jedes Mal durch das Zeichen des Kreuzes de Götter seien bei den Opfern nicht mehr gegenwärtig, weil ihne Folge dieser Erklärung habe Galerius befohlen, daß alle, welche fern, und wenn sie sich weigerten, mit Schlägen gezüchtigt wer haber der Truppen Schreiben erlassen, daß die Soldaten zum O ubten, des Dienstes entlassen werden sollten. Nach einiger Zeit abe dort den schwachen Greis — den Diocletianus, seinen Schw verfolgen. Auch wird in derselben Schrift c. 11. berichtet, daß bergläubische Frau, welche fast täglich feierliche Opfer veranstaltete rt habe, weil sie sich von den Opfermahlzeiten fern gehalten hätte sinnen seines Schwiegersohnes, er wollte das Reich nicht beunruhi r hinreichend, wenn den Hofbedienten und Soldaten befohlen dlich beschloß der Kaiser, die Ansicht seiner Freunde zu erforsch etwas Schlechtes unternehmen wollte, viele zur Berathung zuzuzi eben würde, was er selbst begangen hatte, während er das Gut z brachte, damit er allein das Lob ernte.

*) Das Edict dieses Kaisers ge n wir für unseren Zweck hier außer Acht lassen.

Ebenso verdient von unserer S der thebäischen Legion, welche auf Befehl Maximians im Jahre 287 hin ufen, um im Kampfe gegen die Bagauden in Gallien mitzuhelfen, und stieß i ande mit dem Hauptheere zusammen. Durch feierliche Opfer sollte sich die ganze rbereiten, aber die thebäische Legion, deren Soldaten alle Christen waren, verw nie, am meisten ihr Anführer Mauritius Da ließ Maximian jeden zehnten S rem Widerstande beharrten, wurden sie alle niedergemacht. Ihr Anführer Ma

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf